Ausgabe 03 / 2009 • C44904

PROVIEH

MAGAZIN

Gesundheit!

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser

„Der Damm bricht. Die Ebermast wird kommen." Wer hätte vor einem Jahr diesen Ausspruch in Zeitschriften wie *Fleischwirtschaft* 6/2009 und *Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands (ISD)* vom 5. August 2009 für möglich gehalten. Unsere niederländische Partnerorganisation *Wakker Dier* hatte Anfang 2007 begonnen, den Damm aufzuweichen. Das regte die ersten deutschen Betriebe an, Erfahrungen mit der Ebermast zu sammeln. Die Erfahrungen waren erstaunlich gut. Seit Juli 2008 weicht PROVIEH in Deutschland den Damm weiter auf. Endlich beginnt er zu brechen. Schon haben die Fastfoodketten McDonald's und Burger King ihren Ausstieg aus *Kastratenburgern* (eine Wortschöpfung unseres Geschäftsführers Stefan Johnigk) bis spätestens 31.12.2010 erklärt. Andere Firmen versuchen noch, mit dem Ruf nach Forschungsbedarf Zeit zu schinden, doch sie sollten aufpassen: Unsere Kampagne läuft weiter. Mehr im Beitrag unserer Europareferentin Sabine Ohm.

Doch in den Niederungen, die uns die Agrarpolitik und Agrarindustrie geschaffen haben, gibt es noch viel zu tun. Hilfreich bei dieser Arbeit sind immer wieder die Weisheiten aus den Religionen, die nicht aus Zeiten des Überflusses stammen, sondern aus denen der Not. Erst dann wird uns nämlich bewusst, wie wichtig die uns anvertrauten Pflanzen- und Tierarten für unsere Erhaltung sind und dass wir sie deshalb nicht mutwillig zerstören oder quälen dürfen. Genau diese Sicht vertritt auch der Islam, wie Sie im Aufsatz des Islamwissenschaftlers Mahmut Gül nachlesen können.

Doch die Weisheiten der Religionen werden in Zeiten des Renditestrebens viel zu wenig beachtet. Der Rendite wegen werden die Nutztiere gequält und zu möglichst effizienten Bioreaktoren für Fleisch, Eier und Milch gemacht. Für die Effizienzsteigerung wird gnadenlos zum Mittel der Qualzucht gegriffen, wie in diesem Heft am Beispiel der Puten nachzulesen ist. Das Schlachtgewicht soll in möglichst kurzer Zeit erreicht werden. Wenn die Tiere dann nicht geschlachtet werden, würden sie bald an ihrer Körperfülle sterben. Es ist wie beim Doping: erst topfit, dann ein Wrack.

Intensiv-Tierhaltungsbetriebe sind auch Brutstätten für viele Krankheiten, von denen z.B. die Vogel- und Schweinegrippe auch auf den Menschen übertragbar sind. Die Maßnahmen, die dann ergriffen werden, sind sündhaft teuer und müssen von uns allen bezahlt werden. Das hat in Deutschland schon zu politischem Streit geführt, wie Sie nachlesen können. Die Verursacher der Probleme zahlen nichts und erleiden finanzielle Verluste allenfalls durch veterinärmedizinische Maßnahmen. Zu ihnen gehören nicht nur die bekannten Keulungen und Exportsperren, sondern in einem Einzelfall wurden Schweine sogar zu Tode „kuriert", wie PROVIEH erfuhr.

Aus der Intensivhaltung von Hühnern entweichen besonders viele Bioaerosole, also schwebende organische Kleinstpartikel, die mit den Abluftfahnen der Betriebe weit verdriftet werden können. Zu den Kleinstpartikeln gehören auch Bakterien, deren Populationen in den Betrieben resistent gegen Antibiotika geworden sind. Sie können unsere Haut besiedeln mit Folgen, die übel sein können, wie der Arzt Peter Ammann berichtet.

Prof. Dr. Sievert Lorenzen

Die Preisdrückereien stellen mittlerweile auch die Biobetriebe vor Probleme. Um nicht unterzugehen, müssen auch sie immer billiger produzieren. Insofern stellt sich für sie die Frage, ab welcher Schwelle die Massentierhaltung beginnt und was sie von der Intensivhaltung unterscheidet. Hierüber diskutierten Demeterbauern mit unserem Geschäftsführer Stefan Johnigk.

Ziegenhaltung in Deutschland war bisher von der Massenhaltung ausgenommen, sie fand in einer Marktnische ohne Überproduktion statt. Das könnte sich bald ändern, denn schon wurde der erste Plan einer Intensivhaltung mit tausenden Ziegen bekannt. Für dieses politisch geförderte Projekt soll sogar ein Teil des Landschaftsschutzgebiets »Wesertal« geopfert werden. Kennt die Dreistigkeit der Renditestreber keine Grenzen? Wie Sie gegen das Projekt protestieren können, erfahren Sie von Marion Guenet.

Was PROVIEH über die Praktiken der Gentechnik-Riesen erfährt, erregt immer mehr Besorgnis und fordert förmlich zum Kampf heraus. PROVIEH befindet sich in diesem Kampf und enthüllt Erschreckendes in diesem Heft: Der Verzehr von gentechnisch verändertem Mais kann bei Mensch und Tier zu ungewollten Spätwirkungen führen. Dennoch ist der Brüsseler Kampf zwischen Befürwortern und Gegnern der Gentechnik noch nicht entschieden. Auch PROVIEH kämpft auf Seiten der Gegner. So wie die meisten Menschen ist auch PROVIEH gegen Bestandteile von gentechnisch veränderten Pflanzen in Lebens- und Futtermitteln.

Nach den Sommerferien hat in Brüssel wieder der normale EU-Alltag begonnen, über den unsere Europareferentin Sabine Ohm berichtet. Besonderen Raum nimmt die gegenwärtige Krise in der Milch- und Viehwirtschaft ein. In der Intensivhaltung wird zu viel produziert, und deshalb gibt es Absatzschwierigkeiten. Sie wurden durch Einführung des Analogkäses verschärft. Was Analogkäse ist, erfahren Sie von Brigitte Bock. Aus Sicht von PROVIEH wären Subventionskürzungen für Intensivbetriebe, die ihre Futtermittel auf dem Weltmarkt zusammenkaufen, ein probates und tierschutzfreundliches Mittel gegen Überproduktion und Absatzschwierigkeiten zumindest von Fleisch.

Vorsitzender

KURZ NOTIERT
Neues Gehege für Turopolje-Schweine 5

TITELTHEMA GESUNDHEIT
Massenweise BIO? Der Biohaltung droht die Konventionalisierungsfalle 6
Bioaerosole aus der Geflügel-Intensivhaltung – Eine Gesundheitsgefahr für Mensch und Tier 9
Wir mit Tier – Nutztiere als Helfer in Pädagogik und Therapie 12
Die Gentechnik-Riesen machen uns zu ihren Opfern 14
Wo beginnt eigentlich Massentierhaltung? 18
Schweine zu Tode kuriert 21
Skandalöse Pläne zur Massentierhaltung von Ziegen 24
Qualzucht – ein Blick in die Folterkammer des Profits 34
Schwer verdaulich – Putenmast in Deutschland 37

KAMPAGNE
McDonald's und Burger King erklären: Schluss mit Kastratenburgern 26

TIERSEUCHEN
Die teure Angst vor Schweinegrippe 28

MAGAZIN
„Analogkäse" – gut oder schlecht für Verbraucher und Tierschutz? 30

VORBILDLICH
Die Wirtschaftsgemeinschaft aus Bauern und Konsumenten – Ein Wirtschaftsmodell der Zukunft? 32

GEFÄHRDETE NUTZTIERRASSEN
Die Cröllwitzer Pute 38

BETRACHTUNGEN ZUM TIERSCHUTZ
Nutztierschutz aus islamischer Sicht 40

EUROPAPOLITIK
Das neue Europaparlament legt los 44
Deutschland wird käfigfrei 47

KINDERSEITE GÄNSEFÜSSCHEN 48

BUCHTIPPS
Nutztierhaltung und Gesundheit 50
Auswirkungen der Zucht auf das Verhalten von Nutztieren 50

IMPRESSUM 51

DAS ALLERLETZTE 52

Artgerechtes Gehege für Turopolje-Schweine eingeweiht

Sichtlich zufrieden: Das PROVIEH-Kampagnenschwein

Am 15. Mai 2009 kam eine kleine Herde von robusten Turopolje-Schweinen aus Österreich in den Tierpark Arche Warder. Der Transport und eine Tierpatenschaft für alle Turopoljer in Warder wurden von der Firma Tönnies übernommen, denn die Erhaltung seltener Haustierrassen ist bittere Notwendigkeit und kein Luxus. Sollte das industrietaugliche Einheitsschwein eines Tages wegen Überzüchtung oder zu hoher Anfälligkeit gegenüber Erkrankungen wirtschaftlich untauglich werden, brauchen wir die seltenen Schweinerassen für neue Zuchtanstrengungen.

PROVIEH hat das Turopoljer stellvertretend für alle Schweine zum „Kampagnenschwein" ernannt. Es hat zahlreiche Vorzüge für die extensive Biohaltung, insbesondere bei der Ebermast (siehe Heft 2-2009). Mit Hilfe vieler Mitglieder konnte unser Verein 2.500 € für den artgerechten Gehegeausbau beitragen.

Vielen Dank allen Spendern!

Die ersten drei Schweine, die bei der Ankunft im Mai noch Ferkel waren, bezogen am 13. August ihr neues Zuhause mit einer Insel inmitten eines Gewässers. Sofort zeigte sich: Diese Schweine schwimmen und tauchen gern! Auch der schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Peter Harry Carstensen, Firmenchef Clemens Tönnies und ich als Vorsitzender von PROVIEH nahmen an der feierlichen Eröffnung bei strahlendem Wetter teil.

Herr Dr. Kai Frölich, Leiter des Tierparks Arche Warder, hat schon genaue Vorstellungen für die Weiterzucht der Turopoljes entwickelt, damit Inzucht vermieden wird. Am Rande war zu erfahren, dass die ersten Biobauern bereits Interesse an der wirtschaftlichen Nutzung des Turopolje-Schwein angemeldet haben. Das ist ein gutes Zeichen für den Erhalt dieser Schweinerasse in Deutschland.

Sievert Lorenzen

Massenweise BIO?

Der Biohaltung droht die Konventionalisierungsfalle

Die industrielle Intensiv-Tierhaltung ist ein Produkt der letzten 50 Jahre. Der Nachkriegsgeneration ging es noch darum, die Nahrungsmittelversorgung flächendeckend zu sichern und die Kosten für Lebensmittel sozial verträglich zu halten. Spätestens ab den 1970er Jahren breitete sich der Renditewahnsinn in der Landwirtschaft aus. Die Betriebe wurden immer kapitalintensiver, die Tierhaltungsverfahren wurden immer technisierter, die landwirtschaftlichen Nutztiere verkamen zu Produktionsmitteln, und viele kleine Bauern verloren ihre Selbständigkeit. Als Gegenbewegung begann PROVIEH – VgtM e.V. 1973 mit seiner Aufklärungsarbeit, und die artgerechtere, ökologische Viehhaltung erhält seit den 1980er Jahren immer mehr Zuspruch. Doch Preiskampf und das Prinzip „wachse oder weiche" machen auch den Öko-Bauern zu schaffen.

Seit Jahrzehnten stagnieren die Erzeugerpreise für Lebensmittel oder sinken sogar. Ein Kilo Eier zu erzeugen verursachte 2005 nur noch halb so viel Kosten wie 1950, und auch die Erzeugerpreise für Schweinefleisch oder Weizen fielen im gleichen Zeitraum deutlich. Die Kaufkraft für Lebensmittel stieg drastisch an. Ein Industriearbeiter musste in den 1970er Jahren noch rund 1,5 Stunden schuften, um sich ein Kilo Schweinefleisch als Sonntagsbraten leisten zu können. 2005 waren es nur noch 20 Minuten. Ein „Broiler" von einem Kilo Gewicht kostete ihn 1970 noch 45 Minuten Arbeitseinsatz, heute wird er schon nach weniger als 7 Minuten erschwinglich.

Billige Lebensmittel verführen zu Maßlosigkeit. In den Wirtschaftswunderjahren brach eine wahre Fresswelle über die junge Bundesrepublik herein. Jeder Bundesbürger aß damals im Schnitt 19,4 Kilo Schweinefleisch und 1,2 Kilo Geflügelfleisch pro Jahr. Das hatte Folgen: Schon 1952 stellte die Süddeutsche Zeitung fest, dass der Durchschnittsmann 1,5 Kilo und die Durchschnittsfrau 1 Kilo Übergewicht auf die Waage brachten. Heute wäre der Begriff

Besonders die Kunden von Morgen wollen wissen, wie artgerecht Tiere gehalten werden.

Eine Glucke mit Küken ist auch auf Biobauernhöfen nur noch selten zu finden.

„Fress-Tsunami" besser angebracht. Im Jahr 2005 verzehrte jeder Bundesbürger etwa sein eigenes Gewicht an Fleisch. Jeder Zweite gilt heute als übergewichtig und belastet damit massiv seine Gesundheit. Übermäßiger Verzehr tierischer Produkte ist neben Bewegungsmangel Hauptgrund für die Zunahme zivilisationsbedingter Erkrankungen. Das ist mittlerweile Allgemeinwissen, wird aber von den meisten Menschen erfolgreich verdrängt.

Würde ein Familienhaushalt sein Budget für Fleisch, Eier und Milch für Bio-Erzeugnisse statt für konventionelle Produkte ausgeben, so kämen bei identischen Kosten weniger tierische Nahrungsmittel auf den Tisch. Das wäre gesünder für Mensch und Tier und gut für die Biobauern. Doch das Bewusstsein bei Konsumgewohnheiten ändert sich nur schwerfällig, vor allem, wenn es um Geld geht. Die Einstellung „Bio, aber bitte billig!" steigert daher den Druck zur Intensivierung in der Bio-Landwirtschaft.

Der Einstieg der Discounter in den Bio-Markt hat den Preiskampf bereits spürbar verschärft. Die Durchschnittstierbestände der Biohalter wachsen. Biobetriebe spezialisieren sich zunehmend. Sie halten in vielen Fällen nur noch eine Tierart pro Hof und teilen die Arbeitsabläufe zwischen den Höfen auf. In der Bio-Schweinemast hat nicht einmal mehr jeder zweite Bauer auch eigene Sauen. Die meisten Bio-Geflügelbetriebe beziehen ihre Küken von Großbrütereien statt aus ökologisch gehaltenen Elterntierherden. Kaum ein Bio-Legehennenhalter zieht noch eigene Junghennen auf.

Besonders bei Bio-Milchvieh und Bio-Legehennen steigen die Leistungen pro Tier und Jahr immer weiter. Seit Bio-Eier bei fast allen Discountern in den Regalen zu finden sind, wächst die Zahl der Betriebe, die Hennen nach EU-Ökoverordnung in großen Beständen halten. Hohe Besatzdichten und große Herdengrößen aber führen zu vermehrten sozialen Stress bei den Tieren, so dass Fe-

derpicken und Kannibalismus zunehmen. Auch bei Bio-Milchviehbetrieben nimmt die Intensivierung zu. Heute liefert eine Bio-Kuh rund eine Tonne mehr Milch pro Jahr als noch vor 10 Jahren. In derselben Zeit hat sich der Einsatz von Kraftfutter bei Bio-Kühen nahezu verdoppelt. Intensiv gehaltene Hochleistungstiere werden aber schneller krank, und so nahm auch bei Bio-Kühen die Häufigkeit von Erkrankungen an Euter und Klauen drastisch zu. Das durchschnittlich erreichte Lebensalter einer Biomilchkuh sank von 5,7 auf heute 5,4 Jahre.

Die Macht der Geflügelzucht-Monopolisten bietet kaum Alternativen: Auch viele Biohühner stammen bereits aus solchen industriellen Zuchtanlagen.

In der Bio-Tierhaltung drohen ähnliche Fehlentwicklungen wie in der konventionellen Landwirtschaft. Auch in der Biobranche beginnt sich die Teufelsspirale zwischen Preisdruck und Leistungssteigerung immer schneller zu drehen. Das geht zuallererst auf Kosten der Nutztiere und dann zu Lasten aller. Ein Ausweg aus dieser Konventionalisierungsfalle kann sich nur öffnen, wenn der Preis- und Leistungsdruck von den Schultern der Biobauern genommen wird. 79 % aller Deutschen wollen Umfragen zufolge ihre Lebensmittel aus artgerechter Tierhaltung beziehen. Dazu müssten solche Produkte beim Einkauf aber auch eine höhere Wertschätzung genießen, denn „Bio" und „billig" passen schlecht zusammen, selbst wenn die Discounter uns das glauben machen wollen.

Eine artgerechtere Tierhaltung wie im Öko-Landbau üblich muss den Kunden einen fairen Preis wert sein, denn sie dient der eigenen Gesundheit und schont die Tiere. PROVIEH setzt sich auf politischer und anderen Ebenen ein für eine verbesserte Aus- und Fortbildung in der Bio-Landwirtschaft, eine bessere Berücksichtigung der Tiergesundheit in den Öko-Richtlinien, einen Ausbau der Beratungsangebote für Öko-Tierhalter und eine bessere finanzielle Unterstützung bei der Extensivierung der Tierhaltung. PROVIEH wird sich weiterhin gemeinsam mit den Bio-Anbauverbänden dafür stark machen, dass sich das Dasein ökologisch gehaltener Nutztiere verbessert statt verschlechtert.

Stefan Johnigk

Quellen:

Statistisches Jahrbuch Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 2006

Vortrag Prof. Dr. Bernhard Hörning, 37. Fortbildungskurs SIGÖL, März 2008

Bioaerosole aus der Geflügel-Intensivhaltung

Eine Gesundheitsgefahr für Mensch und Tier

Möchten Sie in der Nachbarschaft zu einer Geflügel-Intensivhaltung leben? Nein? Kein Wunder, denn der Geflügel-Intensivhaltung entweichen weit mehr gesundheitsschädliche Bioaerosole als allen anderen Tierhaltungen. Das gilt auch für Hühnermastanlagen mit 39.500 Stallplätzen, die relativ problemlos errichtet werden können, weil eine Beteiligung der Öffentlichkeit und eine Umweltverträglichkeitsvorprüfung erst ab 40.000 Stallplätzen vorgeschrieben ist.

Aerosole allgemein sind nichts Neues, es hat sie schon immer gegeben. Es sind feste oder flüssige Partikel von 0,5 – 200 µm (tausendstel Millimeter) Durchmesser, die in der Luft oder in anderen Gasen schweben. Sind Aerosole organischer Herkunft, werden sie als Bioaerosole bezeichnet. Dazu gehören Viren, Bakterien, Pilzsporen, Pollen, Schnupftröpfchen, Federstaub, Hautschüppchen oder Endotoxine (Bestandteile der äußeren Zellmembran gramnegativer Bakterien). Viele von

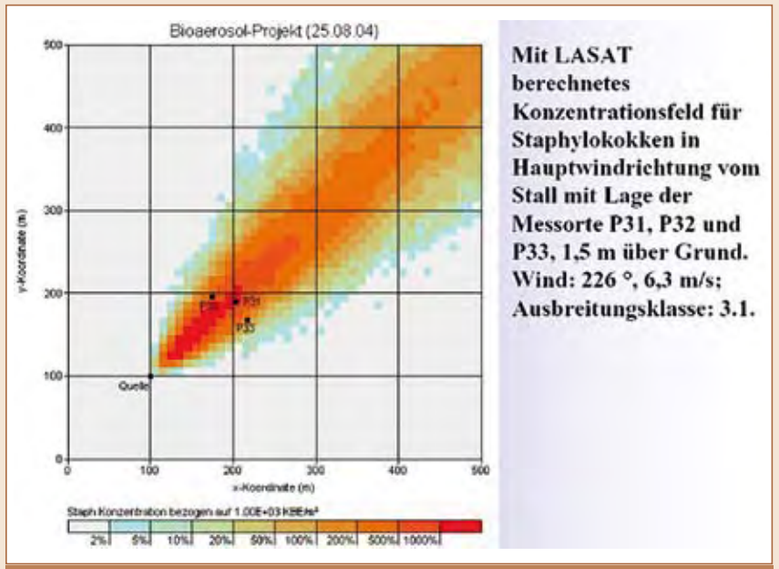
Zusammenballungen von Bakterien (hier: E. coli) sind wenige Tausendstel Millimeter groß.

ihnen sind mögliche Auslöser von Infektionen, Allergien oder Vergiftungen, können also die Gesundheit von Mensch und Tier bedrohen.

Aerosole in der Atemluft von über 20 µm Größe werden bereits in Nase, Mund und Rachen abgefangen. Sind die Partikel kleiner als 20 µm, werden viele von ihnen von der Wand der Luftröhre und der Bronchien abgefangen und zurück in den Rachenraum geflimmert. Die kleinsten Partikel jedoch können ins Lungengewebe gelangen, setzen sich dort fest, werden resorbiert oder ins umliegende Gewebe transportiert. Beides kann die Lungenfunktion beeinträchtigen.
Sind die feinsten Partikel Bioaerosole, können sie Entzündungen, spezifische Infektionskrankheiten, allergische und toxische Reaktionen verursachen.

Die Konzentration von Bioaerosolen ist in Hühnermastställen höher als in anderen Tierställen. Das gilt vor allem für die Zeit zwischen dem 30. und 40. Tag der Hühnermast, also kurz vor dem Ausstallen der Tiere. Dann kann z.B. die Konzentration an Endotoxinen 30-mal höher als in einem Rinderstall und sechsmal höher als in einem Schweinestall sein.

Unter den Bakterien, die sich als Bioaerosole in der Luft befinden können, bereitet *Staphylococcus aureus* besondere Sorge, denn er kommt wegen seiner hohen Überlebens- und Anpassungsfähigkeit fast überall vor. Als Bioaerosol verliert er nach fünf Minuten bei 22°C und 50% Luftfeuchtigkeit erst 1% seiner Vermehrungsfähigkeit, kann also lange in der Luft schwebend überleben. Das Bakterium ist auch auf der menschlichen Haut zu finden. Wegen seiner Anpassungsfähigkeit kann *S. aureus* überall Varianten bilden, die resistent gegen Antibiotika und Desinfektionsmittel sind und sich dann bei der Reinigung des Hühnerstalls während des Belegungswechsels nicht mehr zuverlässig entfernen lassen.



Mit LASAT berechnetes Konzentrationsfeld für Staphylokokken in Hauptwindrichtung vom Stall mit Lage der Messorte P31, P32 und P33, 1,5 m über Grund. Wind: 226 °, 6,3 m/s; Ausbreitungsklasse: 3.1.

S. aureus kann aus Masthühnerställen mit dem Wind weit verbreitet werden.

In der Geflügel-Intensivhaltung ist der **vorbeugende** Einsatz von Antibiotika die Norm. Sie dürfen zwar nicht mehr als „Leistungsförderer" den Futtermitteln beigemischt werden, wohl aber zur Behandlung und Prophylaxe bakteriell verursachter Krankheiten. Wegen der hohen Tierzahlen ist eine Behandlung einzelnder Tiere in der Intensivhaltung nicht üblich. Es gibt auch keine separaten Krankenabteile in den Industrie-Geflügelställen, weil das Absondern weniger erkrankter Tiere aus der Masse zu zeitaufwendig und teuer wäre. Außerdem verbreiten sich Infektionen in den riesigen Tiergruppen wie ein Lauffeuer, begünstigt durch die Enge und die stressbedingte Schwächung des Immunsystems. Deshalb erhält im Massentierhaltungsstall immer die gesamte Herde die eingesetzten Antibiotika. Bei häufiger prophylaktischer Anwendung haben manche Bakterienstämme, unter ihnen *S. aureus,* schon Resistenzen gegen die eingesetzten Antibiotika entwickelt, die dadurch unwirksam geworden sind. Geraten solche Bakterien als Bioaerosole in die Luft, befallen den Menschen und erzeugen bei ihm eine Krankheit, dann kann diese kaum noch wirksam mit Antibiotika behandelt werden.

Das Phänomen der Antibiotikaresistenz bei Bakterien ist auch von anderen Orten bekannt, wo diese Substanzen viel und oft eingesetzt werden. Als besonders gefährlich gilt die Staphylococcus-Variante MRSA (**M**ethicillin **R**esistenter **S**taphylococcus **A**ureus). Zunächst waren Infektionen mit diesem Erreger nur aus Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen bekannt. Mittlerweile steigt aber die Zahl der Erkrankten, die ohne jeden Aufenthalt in einer solchen Einrichtung mit MRSA-infiziert sind. Dies kann z.B. durch die ambulante Übertragung von MRSA durch Personen geschehen, die sich in einer der Einrichtungen infizieren, die Keime nach draußen tragen und dann durch Tröpfchen auf andere Menschen übertragen.

Fahrlässiger Einsatz von Antibiotika in der Intensiv-Tierhaltung erhöht das Risiko für die Entstehung und weitere Ausbreitung solcher Infektionen. 2001 wurden noch 1,1% der MRSA–Erkrankungen ambulant verursacht, 2006 waren es bereits 2,7%, und die Tendenz steigt noch immer. In den USA, dem Land mit dem höchsten Geflügelfleischkonsum, gehört die ambulant übertragene MRSA Erkrankung inzwischen zu den häufigsten entzündlichen antibiotika-resistenten Haut- und Weichteil-Infektionen (Infoblatt für Ärzte des LUA Sachsen).

Wenn man die Intensität von *Staphylococcus*-Emissionen aus den Mastställen betrachtet, verwundert das nicht. Bedenkt man dann noch, dass diese Ställe oft in weniger als einem Kilometer Entfernung zu anderen Ställen oder zu menschlichen Ansiedlungen, Krankenhäusern, Altenheimen, Schulen oder Kindergärten errichtet werden, dann kann einem Angst und Bange werden, denn je nach Windrichtung können die Staphylococcen in verschiedene Richtungen verdriftet werden und unter geeigneten Wetterbedingungen auch noch mehr als 1 km von der Emissionsquelle entfernt vermehrungsfähig bleiben (siehe Grafik).

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass mit jeder weiteren Errichtung eines Massentierstalles das Damoklesschwert einer Infektion mit *Staphylococcus*-Keimen, die resistent gegen Antibiotika sind, ein wenig tiefer hängt.

Dr. med. Hans Peter Ammann

Wenn Tiere heilen helfen

Einsatz von Nutztieren in Pädagogik und Therapie

Seit jeher sind wir eng mit den Tieren verbunden. Tiere versorgen uns nicht nur mit sehr wichtigen Lebensmitteln wie Fleisch, Milch und Eiern, sie liefern uns auch wichtige Materialien wie Federn, Haut, Felle und Knochen. Unsere enge Verbundenheit mit den Tieren spiegelt sich bis heute in unserer Religion, Kultur und Sprache wider. Mal haben wir „Schwein gehabt“, und mal, wenn alles schief geht, werden wir „bockig“. In Filmen wie „Ein Schweinchen namens Babe“ entzücken uns die tierischen Gesellen zutiefst.

Tiere berühren auch unsere Tiefenschichten – dies hat positive Auswirkungen auf unseren Stoffwechsel und unser sozio-emotionales Befinden. Bereits in den sechziger Jahren wurde wissenschaftlich nachgewiesen, dass die Anwesenheit eines Tieres die Atemfrequenz und den Blutdruck sinken lässt und die Ausschüttung von Stresshormonen reduziert.

Unsere Nutztierarten haben wunderschöne Eigenschaften und Talente, mit denen wir uns identifizieren können und die uns Freude schenken. Für die Arbeitsbereiche der tiergestützten Pädagogik und tiergestützten Therapie bieten sie ganz besondere Zugangsmöglichkeiten.

Kühe symbolisieren viele Muttereigenschaften. Liebevoll und lange kümmern sie sich um ihre Kälber, geben ihnen Milch und bereiten sie auf das Leben vor. Als Distanztiere, die beim Ruhen den direkten Kontakt zu Artgenossen meiden, sprechen sie insbesondere ängstliche und unsichere Klienten an. Nicht selten passiert es, dass sich die Klienten während der Phase des Wiederkäuens zu den Kühen setzen und sich an sie lehnen, um mit ihnen ihre Seelenlast zu teilen.

In einer Hühnergruppe ist immer etwas los: sie picken, nehmen Sandbäder, und fast ständig gibt es etwas zu begackern. Durch ihr filigranes Wesen üben sie auf Klienten eine ganz besondere Faszination aus. Insbesondere alte Menschen erinnern sich an ihre eigene Hühnerhaltung und beteiligen sich gerne an der Versorgung dieser Tiere. Durch diese Aufgabe werden Klienten „mühelos“ mobilisiert und haben eine Aufgabe, die sie verbindet, und ein gemeinsames Gesprächsthema.

Schafe sind nicht nur als Lämmer äußerst niedlich, sondern haben auch als erwachsene Tiere einen hohen Aufforderungscharakter. Sie sind sehr geduldig und lieben als Herdentiere die Geselligkeit. Bei der Versorgung eines Flaschenlamms haben Klienten mit Handicap die Möglichkeit, selbst einmal in die Versorgerrolle zu kommen. Dies stärkt das Selbstbewusstsein und schafft neue Erfahrungsräume.

Schweine sind sehr neugierige und ausgesprochen soziale Tiere. Sie genießen eine angenehme, gesellige Atmosphäre und sind äußerst verfressen. Dies hat zur Folge, dass sie sehr bestechlich sind und sich sehr leicht trainieren lassen. Allein durch ihre Anwesenheit können sie zum Beispiel eine Therapiesituation mühelos „auflockern“.

Inzwischen haben wir Menschen vergessen, dass ein Vertrag für beide Vertragspartner (Mensch und Tier) Vorteile haben muss. Auch scheinen wir vergessen zu haben, den Nutztieren ein angemessenes Leben vor dem Tode zu gönnen. Sie sind mehr als nur Produktionsmittel von Fleisch, Eiern und Milch für uns.

„Wir mit Tier“, diese Verbundenheit dürfen wir nicht vergessen. Nicht nur die Tiere profitieren von einer extensiven, artgerechten und individuellen Haltung, auch wir Menschen können auf den verschiedensten Ebenen unseres Seins von einer weidenden Kuh, einem handzahmen Schaf, fröhlich gackernden Hühnern oder einem sich suhlenden Schwein unendlich positiv beeinflusst werden. Wie alle Tiere urteilen die Nutztiere nicht, sie nehmen die Klienten vorurteilsfrei an und schützen sie vor Vereinsamung und Depression.

Es ist schade, dass nur noch so wenige Menschen die schönen Eigenschaften unserer Nutztiere kennen. Deshalb sollten wir unbedingt darauf achten, für junge Menschen Erfahrungsräume zu schaffen, in denen sie Nutztiere in einer artgerechten Umgebung kennenlernen können. Denn nur was man kennt, kann man lieben, und nur was man liebt, wird man schützen.

Ylva Claußen und Ingrid Stephan

Liebevoller Kontakt und Umgang mit Nutztieren ist auch für uns Menschen gesund.

INFOBOX

Das Institut für soziales Lernen mit Tieren

ist ein privat wirtschaftliches Institut, das seit 1994 mit seinen Haus- und Nutztieren in der tiergestützten Pädagogik und Therapie tätig ist.

Bestandteil des Konzepts ist der Einsatz von vielen unterschiedlichen Nutztierarten wie Eseln, Ponies, Schafen, Ziegen, Hunden, Schweinen, Kaninchen, Meerschweinchen, Gänsen, Enten, Hühner oder Tauben, die ganz unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten bieten.

Der Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit liegt in der Beziehungsanbahnung zwischen Mensch und Tier unter Berücksichtigung einer sinnesorientierten, bzw. wahrnehmungsfördernden Arbeitsweise. Weitere Informationen über das Institut für soziales Lernen mit Tieren, seinen verschiedenen Arbeitsbereichen und tierischen Helfern finden sie unter www.lernen-mit-tieren.de.

Wie Gentechnik-Riesen uns zu ihren Opfern machen

Milchbauer Gottfried Glöckner aus Wölfersheim (Hessen) wollte den Fortschritt. Er wollte den damals frisch zugelassenen Genmais Bt-176 der Firma Novartis (später Syngenta) anbauen und an seine Milchrinder verfüttern. Die Zulassungsbehörde hatte den Genmais als unbedenklich und „substantiell äquivalent" zum konventionellen Mais eingestuft. Dem Saatgut des Genmais waren drei Gene in den Zellkern eingeschleust worden. Ein Gen von Bacillus thuringiensis (Bt) macht den Mais zu Bt-Mais und ermöglicht ihm, ein Gift gegen den Maiszünsler (eine Motte) zu produzieren; ein zweites Gen macht den Mais resistent gegen das Herbizid „Basta"; das dritte Gen produziert eine Resistenz gegen das Antibiotikum Ampicillin und dient der gentechnischen Kontrolle, ob die beiden anderen Gene erfolgreich installiert wurden.

Von 1997 bis 2000 steigerte Glöckner die Anbaufläche für Bt-Mais von 0,5 auf 10 Hektar. Er freute sich über den üppigen Wuchs der Pflanzen, die einheitliche Reifung der Maiskolben und den erfreulich hohen Proteingehalt. Die Kühe vertrugen das neue Futter zunächst gut, doch nach zweieinhalb Jahren begannen die Probleme. Wasser sammelte sich in den Gelenken, und die Blutgefäße erweiterten sich und färbten, wenn sie im Euter oder in der Niere platzten, die Milch und den Harn rot von Blut. Jedes Tier reagierte anders, aber alle reagierten krankhaft bis hin zum Tode. 135 Rinder verlor Glöckner bis 2004.

Die Aufklärung der Katastrophe ergab: Entgegen der Beteuerung von Syngenta blieben das Bt-Gift und womöglich auch andere unerwünschte Substanzen in der Maissilage erhalten, erreichten über die Fütterung viele Organe der Kühe, wurden zum Teil wieder ausgeschieden und gelangten mit der Gülle auf die Weiden. Syngenta hat Herrn Glöckner den erlittenen Schaden nur teilweise ersetzt. Bt-176 Mais darf seit März 2000 nicht mehr landwirtschaftlich angebaut werden, Glöckner sei Dank.

Skandal um MON 810

Auch das global agierende Unternehmen Monsanto bietet Bt-Mais an, z.B. unter den Handelsnamen MON 810 und MON 863. Seit April 1998 ist der Anbau von MON 810 in der Europäischen Union (EU) erlaubt. Im April 2007 lief die Erstgenehmigung wie vereinbart aus, doch Monsanto hatte fristgerecht einen Antrag auf Erneuerung der Zulassung gestellt. Deshalb darf MON 810 bis zum nächsten Bescheid auch weiterhin in der EU angebaut werden.

Mittlerweile haben Österreich, Griechenland, Ungarn, Frankreich, Luxemburg und – seit 2009 – auch Deutschland den Anbau von MON 810 in ihren Ländern aus Sicherheitsgründen verboten, denn die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) hat bei der Risikobeurteilung von MON 810 versagt. Das deckten Greenpeace und Global 2000 in einer im Juli 2009 veröffentlichten Studie

auf: Das Bt-Gift dringt aus der Maiswurzel in den Boden ein. MON 810 bildet neuartige RNA- und DNA-Fragmente, die zur Bildung neuartiger Proteine führen. Die neuartigen Substanzen werden nach Verfütterung im Blut der Tiere wiedergefunden. Laut EFSA seien Auswirkungen des Bt-Gifts und der neuartigen Substanzen auf Pflanzen, Tiere und Bakterien noch nicht untersucht oder nicht nachgewiesen worden. Deshalb wurden sie als unbedenklich bezeichnet nach dem logisch falschen Motto „Risiken nicht bekannt = Risiken ausgeschlossen". Doch es gibt Hinweise, dass die neuartigen Substanzen zu unerwünschten Antworten des Immunsystems führen können, z.B. zu Allergien. Mit falscher Logik und anderen Fehlern also hat die EFSA den Bt-Mais MON 810 als unbedenklich für Mensch, Tier und Umwelt erklärt.

Skandal um MON 863

Monsanto gab nicht auf und beantragte 2002 in Deutschland die Zulassung für den Import von Bt-Mais MON 863 in die EU. Die Körner sollten als Futtermittel für das Vieh und als Nahrungsmittel für den Menschen dienen. Monsanto ließ in einem 90-tägigen Versuch Ratten mit Körnern von MON 863 füttern und schloss aus dem Ergebnis, MON 863 sei genau so sicher wie konventioneller Mais. Die EFSA stimmte zu. Greenpeace wurde skeptisch und verlangte im Mai 2004 von der deutschen Bundesregierung die Herausgabe des Protokolls. Die Bundesregierung stimmte zu, Monsanto lehnte ab. Greenpeace und die Bundesregierung erstritten die Herausgabe verwaltungsrechtlich im Juni 2005. Die Lektüre des Protokoll offenbarte den Grund für Monsantos ablehnende Haltung: Die Verfütterung von MON 863 an die Versuchsratten führte in nur 90 Tagen zu gesundheitlichen Schäden, zu denen krankhafte Veränderungen von Blutbild, Leber und Niere gehören, und zu signifikanten Anomalien im Wachstum. Unabhängige andere Prüfer kamen zu gleichen Ergebnissen.

Bundesagrarministerin Ilse Aigner und Bundesumweltminister Siegmar Gabriel handelten deshalb richtig, im April 2009 den Anbau von MON 810 in Deutschland zu verbieten. Bundeswissenschaftsministerin Annette Schavan war empört. Die Forschung in der grünen Gentechnik werde gefährdet, und die EFSA hätte MON 810 als unbedenklich eingestuft! Schavan verschweigt, was längst alle wissen: Die EFSA ist nicht unabhängig und führt keine eigenen Studien durch. Sie prüft nur die von den Konzernen eingereichten Unterlagen – und das tut sie offensichtlich fehlerhaft und ungenau.

Gentechnik-Riesen gehen mit Teufelsspiralen zu Werke

Die Zulassungsgremien der EFSA werden von linientreuen Gentechnikanhängern dominiert, denen in der Vergangenheit schon mehrfach Interessenkonflikte nachgewiesen werden konnten. Nachdem das Zulassungsmoratorium (keine weiteren Genehmigungen für den Anbau und die Vermarktung gentechnisch veränderter Pflanzen) im Jahre 2004 aufgehoben wurde, winkte die EFSA praktisch alle Anträge durch, auch den Verlängerungsantrag für MON 810. Wenn neuere Studien Anlass zu Bedenken geben, bleiben sie unberücksichtig.

Aufgeschreckt von den Leichtsinnigkeiten forderte der Umweltministerrat im Dezember 2008 einstimmig, das EU-Zulassungsverfahren für gentechnisch veränderte Organismen (GVO) müsse dringend verbessert werden. Aber Vorschläge sind vor 2010 nicht zu erwarten. Bis dahin sollen schnell noch die drei insekten- und herbizidresistenten und von der EFSA abgesegneten Genmaissorten MON 88017, MON 89034 und 59122xNK603 als Futter- und Nahrungsmittel zugelassen werden. Die Anträge scheiterten im Juni 2009, weil sich im „Ständigen Fachausschuss für die Lebensmittelkette und Tiergesundheit" der EU keine qualifizierte Mehrheit für Zustimmung oder Ablehnung bildet. Nun sollen die Anträge am 17. Oktober 2009 dem Ministerrat zur Abstimmung vorgelegt werden. Offensichtlich warten die Gentechnikanhänger Kommissionspräsident Barroso und Agrarkommissarin Fischer Boel die Wahlen in Deutschland ab, um die heiße Wahlkampfphase der Konservativen nicht mit einem umstrittenen Thema zu belasten. Ginge es nach ihnen, würde das GVO-Genehmigungsverfahren in der EU bald sehr beschleunigt.

Und nun sprachen sich auf der Ratssitzung am 7. September auch die EU-Landwirtschaftsmi-

nister für eine baldige „technische Lösung" bei den strengen Importregeln für GVO aus, weil die Futtermittelkosten so hoch seien; die Front gegen die schleichende Einführung von GVO in unsere Nahrungskette droht zu bröckeln. Noch gilt in der EU die Nulltoleranz für Futtermittelimporte, die mit GVO verunreinigt sind, die in der EU nicht zugelassen sind. Kommt also eine Charge Soja aus den USA an, die Spuren von bei uns verbotenem Genmais (wie jüngst mit MON 88017) enthält, muss das Schiff samt Ladung zurückgeschickt werden.

Das geschah im Sommer 2009 schon sechsmal, sehr zum Ärger der Agrarindustrie und des europäischen Bauernverbandes COPA-COGECA, die gemeinsam Druck machen zur Aufhebung der Nulltoleranz. Sie würde die Futtermittelpreise in unerträgliche Höhen und die „Veredelungsindustrie" wegen mangelnder Rentabilität in den Ruin treiben. Dann müssten wir Fleisch, Milch und Eier aus dem EU-Ausland importieren, wo die Tiere mit allen möglichen GVO gefüttert werden. Überdies seien GVO-freie Futtermittel bald sowieso kaum noch oder nur zu horrenden Preisen zu bekommen, weil die Haupterzeugerländer USA, Brasilien und Argentinien weitgehend auf GVO umgestiegen sind.

Doch die Argumentationskette enthält einen Denkfehler. Wo es eine Nachfrage gibt, da gibt es auch ein Angebot! Deshalb werden eindeutige EU-Bestimmungen dem GVO-freien Futtermittelmarkt Auftrieb geben.

Was wir zurzeit aber erleben, ist eine Teufelsspirale zum Vorteil der Gentechnik-Riesen. Sie zermürben uns mit Sachzwängen, denen wir uns unterwerfen sollen. Sie arbeiten mit der alten Lüge, mit GVO lasse sich der Hunger in der Welt besiegen. Sie schaffen Monopole, die nicht unserem Wohl, sondern unserer Ausbeutung dienen. Der Rendite wegen gefährden sie die Umwelt und die Gesundheit von Mensch und Tier. Die USA treiben ihre GVO-Agenda munter voran: Die Lebensmittelaufsichtsbehörde FDA hatte diesen Sommer sogar erwogen, GVO künftig auch in Bioerzeugnissen zu erlauben; kein Wunder, die Obama-Regierung hat mit Michael Taylor einen Monsanto-Lobbyisten in die FDA berufen und mit Tom Vilsack einen Gentechnikfreund zum Landwirtschaftsminister gemacht.

Auch Bundesministerin Schavan zählt zu den Opfern. Sie duldet, dass der im Januar 2009 gegründete „Bioökonomierat" nur mit Vertretern aus der Agro-Gentechnik-Industrie besetzt ist und dass die öffentlich geförderte „biologische Sicherheitsforschung" gentechnisch veränderte Pflanzen entwickelt statt unabhängige Risikoforschung zu betreiben. Gentechnik-Konzerne wie Bayer Crop Science und BASF freuen sich, PROVIEH nicht.

Sievert Lorenzen und Sabine Ohm

Wo beginnt eigentlich Massentierhaltung?

Was ist „Massentierhaltung"? 3.000 Hennen pro Hof, 30.000 oder schon 300? Und wie ist das bei Schweinen oder Rindern? „Gar nicht so einfach zu beantworten", fanden auch norddeutsche Biobauern, die auf Einladung des Demeter-Verbandes mit PROVIEH zu einer Beratung zusammen kamen.

„Massentierhaltung" ist ein beliebter, aber irreführender Begriff. Er bezieht sich nicht in erster Linie auf hohe Tierzahlen, sondern auf das Bestreben von Investoren, bei der Tierhaltung unter Einsatz von Kapital ein Höchstmaß an Rendite zu erzielen. Immer weniger Beschäftigte auf den Höfen, immer engere Haltung der Nutztiere und immer effizientere Verwertung des eingesetzten Futters zu Fleisch, Eiern oder Milch sind dabei das Ziel. Es wird automatisiert und rationalisiert, wo es nur geht. Die Zuwendung zu den Tieren geht verloren. Diese industrielle Intensiv-Tierhaltung ist meistens gemeint, wenn von Massentierhaltung geredet wird. Die Grenzen des Zumutbaren sind schon längst überschritten.

Schon längst braucht die industrielle Intensiv-Tierhaltung keine landwirtschaftlichen Flächen mehr, sie braucht nur noch Standorte für ihre Tierfabriken. Sie beackert kein Land, sondern kauft ihr Kraftfutter auf dem Weltmarkt zusammen. Sie schert sich nicht um Stoffkreisläufe, sondern lässt die Gülle tonnenweise in Tankwagen fortschaffen, damit sie auf fremden Feldern ausgebracht oder in den hoch subventionierten Biogasanlagen mit zusammengekauftem, intensiv angebautem Mais (den

Rinder stammen von Waldbewohnern ab. Sie suchen gerne Witterungsschutz im Gesträuch statt in einem festen Unterstand.

Ein Duschbad bei Hitze schafft den Schweinen Abkühlung. Biobauern nehmen ihre Fürsorgepflicht ernst.

„Energiepflanzen") vermischt wird. Die auf „Hochleistung" gezüchteten Nutztiere werden in den industriellen Prozess eingebunden wie leblose Produktionsmittel. Leiden und die Verletzung artgemäßer Lebensbedürfnisse sind die Folgen.

Biobauern betreiben ihre Höfe anders. Viele sind Bauern aus Leidenschaft. Nicht die Rentabilität steht für sie im Vordergrund. Der Kreislauf von Saat, Wachstum und Ernte und ein schonender Umgang mit Tieren und Umwelt sind ihnen wichtig. Sie nehmen die Fürsorgepflicht für ihre Tiere ernst und entwickeln eine persönliche Beziehung zu ihnen. Das Wohlergehen der Tiere ist wichtiger als die Ertragsmaximierung. Das klingt sehr nach Bauernhofromantik, bedeutet aber Tag für Tag schwere Arbeit. Der Einsatz technischer Mittel soll die Bauern unterstützen und nicht wegrationalisieren. Wo ein automatischer Mistschieber im Rinderlaufstall den Kot einsammelt, gewinnt der Bauer mehr Zeit für wichtigere Aufgaben. Aber auch im Biolandbau stellt sich die Frage, wie viele Tiere ein Hof halten muss, um zu überleben. Droht die „Massentierhaltung" auch bei den Ökos Einzug zu nehmen? Das kann vermieden werden, wenn sich Bauern und Kunden gemeinsam dagegen wehren, so das einhellige Ergebnis der gemeinsamen Beratung.

Das Auskommen mit dem eigenen Biohof zu erzielen ist heutzutage nicht leicht, vor allem, wenn man dem Preiskampf mit den Billigheimern ausgesetzt ist. Es erfordert Mut, bei diesem Wettrennen standhaft zu bleiben, denn das Vertrauen der Kunden zu erhalten ist überlebenswichtig. Nur dann sind Kunden bereit, die Mehrkosten für eine umwelt- und artgerechte, gesunde Tierhaltung zu zahlen, und der Biolandbau kann sich von der Billigware absetzen. Bewusstseinsbildung beim Verbraucher ist notwendig. Sie kann durch Gesellschaftervereine, Hofpatenschaften und andere Beteiligungsmodelle zwischen Kunden und Bauern vertieft werden. Organisationen wie der Demeter-Verband und PROVIEH unterstützen diese Anstrengungen und tragen auf ihre Weise zur Erhaltung der Biolandwirtschaft bei.

Aber auch Kontrolle darf nicht fehlen. Die Öko-Zertifizierungsstellen sind wichtig für die Einhaltung eines möglichst hohen Tierschutzstandards. Doch woran bemisst sich die Artgerechtigkeit einer Tierhaltung? Kann sie

allein mit dem Zollstock kontrolliert werden, indem im Hennenstall die Länge der Sitzstangen und die Breite der Auslaufklappen gemessen werden? Sicherlich nicht. Viel wichtiger ist, dass Hühner zügig und ohne Streit durch die Auslaufklappen in ihren Auslauf gehen können und dies auch gerne tun. Doch um das zu überprüfen braucht man Zeit und Erfahrung. Das ist der Grund, warum Tierschutz heute überwiegend doch mit dem Zollstock bemessen wird.

Hält ein Großbetrieb mit 30.000 Hennen in 10 Ställen formal die Zollstock-Kriterien der EU-Ökoverordnung ein, steht ihm das begehrte Biosiegel zu. Er erhält einen Konkurrenzvorteil gegenüber anderen Ökobauern, die höhere Standards einhalten. Dabei kümmert es den Verordnungsgeber wenig, ob die Hühner tatsächlich durch die korrekt bemessenen Auslaufklappen ins Freiland gehen oder sich nicht nach draußen trauen, weil ihnen dort weder Büsche, Bäume oder sonstige Deckungsmöglichkeiten das Gefühl geben, sicher vor Greifvögeln zu sein. Und ob Rinder in ganzjähriger Freilandhaltung lieber in einem gebauten Unterstand Schutz vor dem Wetter suchen oder ob die ursprünglichen Waldbewohner Buschbestand und Knicks als Witterungsschutz bevorzugen, wird in keiner Verordnung hinterfragt.

Viel Platz zum Futter suchen und naturnahe Deckungsmöglichkeiten: Das ist für Hühner wirklich artgerecht.

Die Demeterbauern und PROVIEH sind sich einig: Eine sinnvolle Beurteilung der Tiergerechtigkeit kann nur über eine Prüfung vor Ort erfolgen. Es muss kontrolliert werden, ob die Nutztiere in ihrer Umgebung alle artgerechten Verhaltensweisen hinreichend ausüben können und dieses auch tatsächlich tun. Im Grunde müsste man die Verordnungsgeber mal aus ihren Sesseln raus auf die Höfe holen, um ihnen wieder ein wenig Bezug zur Lebenswirklichkeit von Nutztieren und Bauern zu geben. Ein Tierschutzsiegel in Form eines Punktesystems mit Kontrolle von Tiergerechtigkeit und Funktionsprüfungen der Anlagen wäre tausendmal sinnvoller als jeder Tierschutz-TÜV mit dem Zollstock.

In der industriellen Intensivtierhaltung werden Nutztiere zu „Höchstleistungen" gezwungen, worunter sie leiden und krank werden. Biobauern dagegen zeigen tagtäglich: Werden Nutztiere artgerecht gehalten, wachsen sie auch gesund auf. Gute Leistung muss nicht zu Leiden führen.

12 norddeutsche Demeter-Bauern
im Gespräch mit Stefan Johnigk

Schweine zu Tode kuriert

Wenn Bauern falsch beraten werden

Hubert Hümme ist Bauer aus Leidenschaft und Tradition. Als Vierter in der Generationenfolge übernahm er 1980 den Schweinezuchtbetrieb seiner Eltern und wollte alles richtig machen. Nach damals geltendem Stand der Technik baute er die Schweinehaltung um. Auch heute noch strebt er an, die ihm anvertrauten Tiere nach bestem Wissen und Gewissen zu versorgen, bis sie herangewachsen sind. Einem Bauern bleibt kaum etwas anderes übrig als auf das zu vertrauen, was ihm als modernster Stand der Tierhaltung von Agrarwissenschaftlern empfohlen wird und was ihm der betreuende Tierarzt als richtige Maßnahmen zur Gesunderhaltung seiner Herde rät.

Herr Hümme wurde von seinem Tierarzt auf fatale Weise falsch beraten, und das über Jahre hinweg. In Folge begannen seine Schweine eines Tages, wie die Fliegen zu sterben. Das führte zu hohen Schulden für seine Familie, und der traditionsreiche Hof ist heute nahezu ruiniert. Fraglich ist, ob sein Sohn den Betrieb jemals übernehmen kann. Was war verkehrt gelaufen?

Hubert Hümme hatte Sauen für ein führendes Zuchtunternehmen gezüchtet, das ein umfangreiches Gesundheits- und Impfprogramm für die Tiere verlangte. Nur gesunde Sauen erzielen einen guten Preis, das leuchtete ein. Bauer Hümme versorgte seine Tiere fachgerecht, wie er es gelernt hatte, kümmerte sich um alle Fragen der Haltung und beobachtete gewissenhaft das Befinden seiner Sauen. Sein Betrieb erfüllte alle tierseuchenhygienischen Anforderungen, was auch der Amtstierarzt bezeugte. Wenn Bauer Hümme erste Anzeichen von Unwohlsein bei einem Tier beobachtete, zog er seinen behandelnden Tierarzt zu Rate. Das ist die übliche Arbeitsteilung: Der Bauer versorgt die Tiere, der Tierarzt kümmert sich um deren Gesundheit und prüft, warum sich ein Tier offensichtlich unwohl fühlt, nicht fressen will, Fieber hat oder sich seltsam verhält. Oft reicht schon die persönliche Erfahrung

Schweine im Freiluft-Auslauf auf dem Hof von Bauer Hümme

des Bauern aus, um erste Abhilfe zu schaffen, doch eine genaue Diagnose und eine wirksame Behandlung von Krankheiten obliegen dem Tierarzt.

INFOBOX

PROVIEH fordert Netzwerk für Tiergesundheit

Bauern erhalten von ihren Abnehmern Auskunft über den Gesundheitszustand ihrer Tiere zum Zeitpunkt der Abnahme. Vor allem Schlachtbetriebe erheben umfangreiche Daten im Rahmen der Beurteilung, ob ein geschlachtetes Tier für den menschlichen Verzehr geeignet ist oder nicht. Für die Bauern sind die Daten wertvolle Hinweise auf eventuelle Mängel in der Tierhaltung. Organveränderungen, Gelenkentzündungen, Abszesse und Klauenprobleme weisen auf leidvolle Folgen der Haltung auf Vollspaltenböden hin. Parasitenbefall, Begleitinfektionen durch Kastration und Schwanzbeißen weisen auf hygienische und auf Stressprobleme hin. Die Daten sind auch für die behandelnden Tierärzte wertvoll für eine bessere Prävention und Beratung. Im Zeitalter der Informationstechnik können die Daten leicht und kostengünstig allen Beteiligten über eine Online-Datenbank verfügbar gemacht werden. PROVIEH setzt sich für die Schaffung eines solchen Netzwerkes ein, um den Nutztieren Leiden und haltungsbedingte Krankheiten zu ersparen.

Zur Heilung der Sauen verordnete der Tierarzt Impfungen, Antibiotika und großen Mengen anderer Medikamente. Doch die Sauen wurden nicht gesunder, sondern schleichend, aber spürbar immer kränker. Der Tierarzt verordnete noch mehr Pharmazeutika. Mit wachsender Sorge sah Bauer Hümme, wie seine Tiere trotz explodierender Kosten für Tierarzt und Medikamente anfingen zu siechen und wie ihr Immunsystem völlig zusammenbrach.

Kranke oder tote Zuchtsauen lassen sich nicht mehr verkaufen. Der Hof geriet zunehmend in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Bei Bauer Hümme wuchs der Verdacht, dass sein Tierarzt es mit der Diagnostik und Behandlung seiner Herde „nicht so genau nahm". Er holte sich Rat bei Prof. Dr. Wendt von der Tierärztlichen Hochschule Hannover. Der Fachwissenschaftler attestierte erhebliche Mängel in der tierärztlichen Heilbehandlung. Hubert Hümme wechselte umgehend seinen Tierarzt. Doch für viele seiner Tiere war es da bereits zu spät.

Die andauernde Fehlbehandlung hat nicht nur den Sauen massiv geschadet, sondern dem Hof auch empfindlichen wirtschaftlichen Schaden verursacht, der sich allein in den Krankheitsjahren von 1996 bis 1998 auf rund 128.000 € belief. Zusätzlich kündigte das Zuchtunternehmen wegen der anhaltenden Gesundheitsprobleme der Sauen den Vermehrungsvertrag. Bauer Hümme beschloss, den Veterinär zur Verantwortung zu ziehen und klagte im Jahr 2000 den Schaden durch die Falschbehandlung vor dem Landgericht Lübeck ein. Fachgutachten bestätigten seinen Anspruch, und er hoffte, bald Recht und Schadensersatz zu bekommen.

Tierärztliche Betreuung ist Vertrauenssache.

Doch die Hoffnung trog. Obwohl der Richter die Hauptschuld für den Schaden beim beklagten Tierarzt sah, wollte dessen Versicherung nicht zahlen und zog von Berufung zu Berufung. Das Verfahren schwebt noch immer, und die Kosten für Anwälte und Gutachten erhöhten Bauer Hümmes Schaden. Sein Betrieb geriet in Liquiditätsprobleme, Betriebskredite wurden gekündigt, und die Sauenzucht musste verkauft werden. Hektar für Hektar folgte dann das Land. Zunehmend ist die Existenz der ganzen Familie bedroht.

Auch andere Schweinebauern leiden. Die Kosten für Energie, Arbeit und Futtermittel steigen Jahr für Jahr. Die Erlöse für Schweine sind dagegen drastisch gefallen. Grund sind die industrielle Massenproduktion und der Preisdruck durch die großen Handelsketten. Viele Bauernfamilien stehen deshalb vor der Wahl, entweder durch mehr Produktion und Arbeit im Rennen mitzuhalten oder den Betrieb aufzugeben. „Wachse oder weiche" lautet das Credo der Landwirtschaftspolitik. Sie will, dass die Tierhaltung immer intensiver auf den Ertrag hin orientiert wird, wobei der Produktionserfolg wichtiger als das Wohlergehen der „Produktionsmittel" (der Nutztiere) ist. Das ist Gift für die Bauern und noch viel mehr für ihre Tiere.

Hubert Hümme hat dazu gelernt, er lässt sich nicht mehr falsch beraten. Seit 2002 befindet sich sein Hof in der Umstellung zum Ökolandbau. Er setzt sich für ökologisch verträgliche Biogasgewinnung ein, die ohne intensiv angebauten Mais und ohne industrielle Gülle auskommt. Wenn er die notwende finanzielle Unterstützung hätte, würde er in der Schweinehaltung auf artgerechte extensive Wirtschaftsweise umstellen, wie es der befreundete Demeterbauer Detlef Hack vom Lämmerhof schon getan hat. Und er kämpft weiter für sein Recht: Am 18. November 2009 geht sein Prozess in die nächste Runde vor dem Oberlandesgericht in Schleswig. PROVIEH wird ihm dabei zur Seite stehen.

Hubert Hümme
im Gespräch mit Stefan Johnigk

Petri Heil?

Skandalöse Pläne zur Massentierhaltung von Ziegen.

Auch Buschwerk schmeckt Ziegen vorzüglich.

Die deutsche Firma Petri-Feinkost mitten im schönen Weserbergland ist seit den 1970er Jahren als Hersteller von Frischkäse und Brotaufstrichen aus Kuh-, Schafs- oder Ziegenmilch bekannt. Am bekanntesten ist sein Markenfrischkäse Petrella, hergestellt aus „Milch" und Kräutern. Petri-Feinkost produziert und vertreibt seit 1998 den Ziegenfrischkäse der Marke Crementell. Offensichtlich soll diese Produktionslinie in erschreckender Weise ausgebaut werden, wie unsere Partner von der Albert-Schweitzer-Stiftung berichteten. Wörtlich heißt es:

„In Niedersachsen soll auf der Domäne Heidbrink die größte Ziegen-Massentierhaltung Europas entstehen. 7.500 Milch- und Fleischziegen sollen ohne jeden Auslauf in großen Ställen untergebracht werden. Um das zu ermöglichen, hat das Land Niedersachsen unter Führung von Landwirtschaftsminister Hans-Heinrich Ehlen (CDU) und Umweltminister Hans-Heinrich Sander (FDP) die Domäne für 3,4 Mio. Euro an das Ehepaar Claus und Waltraud Petri verkauft. Claus Petri ist Geschäftsführer der Firma Petri-Feinkost (Hersteller des Petrella-Käses)." Weiter heißt es:

Das Projekt sei nicht nur ein Tierschutz-Skandal. Ein Teilgebiet des Landschaftsschutzgebietes »Wesertal« solle dem Projekt geopfert werden, und offensichtlich sollen die Anwohner für den Bau der vorgesehenen Abwasserleitung mit mehreren hunderttausend Euro belastet werden. Dem Land Niedersachsen habe auch ein höheres Kaufangebot vorgelegen von einem Interessenten, der solche Übel nicht im Sinne gehabt hätte. Die Chefs der Firma Petri-Feinkost seien gut mit den Ministern Ehlen und Sander befreundet.

Kein Tier für Massenhaltung: Ziegenpaar in einem Archepark in Sachsen.

Auch wenn einige Politiker der niedersächsischen CDU und FDP wahrscheinlich in den Skandal verwickelt seien, so hält die Albert-Schweitzer-Stiftung es für sinnvoller, die Geschäftsführer von Petri-Feinkost direkt zur Aufgabe des Vorhabens aufzufordern. PROVIEH unterstützt diesen Vorschlag, denn es gibt genug Beispiele für eine artgerechte Ziegenhaltung. Deshalb rufen wir Sie auf, die Protestmail der Albert-Schweitzer-Stiftung mit zu unterzeichnen. Mit Ihrer Unterstützung stärken Sie auch eine örtliche Bürgerinitiative gegen das Vorhaben von Petri-Feinkost.

Marion Guenet

http://albert-schweitzer-stiftung.de/tierschutz-aktiv/petitionen/ziegen-massentierhaltung-in-niedersachsen

INFOBOX

Ziegen waren die ersten Tiere, die von Menschen ihrer Milch wegen domestiziert wurden. Zu ihrer Nahrung gehören fast 90 verschiedene Pflanzenarten, darunter auch Buschwerk, Rinde, Äste, Unkräuter und sogar giftige Pflanzen wie Efeu. In der Weidehaltung brauchen Ziegen viel Platz und Bewegungsfreiheit. Sie sind trotz ihrer Vielseitigkeit recht kritisch, was ihr Futter angeht, und klettern sehr gerne. Eine Ziege kann ein bis zwei Liter Milch am Tag geben. Einmal pro Jahr muss eine Milchziege lammen, um weiter Milch produzieren zu können. Die Lämmer werden geschlachtet, sofern sie nicht zur Zucht oder als Ersatz für alte Milchziegen aufgezogen werden.

McDonald's und Burger King erklären:

Schluss mit Kastratenburgern!

Im Juli 2008 startete PROVIEH seine Kampagne zur vollständigen Abschaffung der Ferkelkastration in Deutschland. Unterstützung erhielten wir von unserer niederländischen Partnerorganisation *Wakker Dier*. Die Arbeit begann hinter den Kulissen der Öffentlichkeit.

Erst einmal musste das Problembewusstsein geschaffen werden, denn die gängige Praktik der betäubungslosen Kastration junger Ferkel wurde mit Mythen begründet und kaum hinterfragt. Es hieß, im Sinne des Verbraucherschutzes sei die mögliche Entwicklung von Ebergeruch um jeden Preis zu vermeiden, für die Kastration gebe es keine Alternative und Ferkel im Alter von wenigen Tagen seien kaum schmerzempfindlich, obwohl wissenschaftlich das Gegenteil erwiesen wurde. Die Vorteile der Ebermast wurden nicht einmal erwähnt. Zu den Vorteilen gehört, dass Eber bessere Futterverwerter sind und mehr Muskelfleisch und weniger Fett ansetzen als ihre kastrierten Artgenossen. Nach Überwindung der Mythen steht der Abschaffung der Kastration als überflüssiger Tierquälerei nichts mehr im Wege.

Durch gezielte Briefaktionen rüttelten wir alle relevanten Akteure im Schweinesektor auf, darunter die Bauern-, Züchter- und Mastverbände, Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe, die Lebensmittelindustrie und den Lebensmitteleinzelhandel. Sehr bald kam es zu diskreten, konstruktiven und intensiven Gesprächen mit verhandlungsbereiten Unternehmen und Verbänden.

Einen ersten Durchbruch stellte die Düsseldorfer Erklärung vom 29. September 2008 dar: Während der Deutsche Tierschutzbund noch auf Kastration unter Isofluranbetäubung setzte, erklärten der Deutsche Bauernverband (DBV), der Verband der Fleischwirtschaft (VDF) und der Hauptverband des Deutschen Einzelhandels (HDE) die endgültige Abschaffung der Ferkelkastration zu ihrem Ziel, ohne jedoch einen Zeitrahmen verbindlich anzugeben. Immerhin wurde unter dem Siegel QS (Qualität und Sicherheit) die Pflicht zur postoperativen Schmerzbehandlung ab dem 1. April 2009 eingeführt. Kastriert wird bei QS allerdings nach wie vor ohne Betäubung.

Für PROVIEH reichte dieser erste schwächliche QS-Schritt nicht. Noch immer ohne öffentlichen Kampagnendruck verhandelten wir weiter, um einzelne Unternehmen als Vorreiter zum Ausstieg aus dem Verkauf von Kastratenfleisch und zur verbindlichen Bekanntgabe des Ausstiegsdatums zu bewegen. Als die Unternehmen nicht reagierten, erhöhten wir schrittweise den Kampagnendruck. Im Juni 2009 ließen wir Radiospots in München ausstrahlen, wo die Zentralen von McDonald's und Burger King liegen, ab Mitte Juli wurden Tausende Postkarten mit dem „Kastratenburger" (siehe Abbildung) vor den Fastfood-Lokalen verteilt und bundesweit Briefe an die Filialleiter überreicht. Bei dieser Aktion halfen zahlreiche aktive PROVIEH-Mitglieder in ganz Deutschland, denen wir an dieser Stelle noch einmal ein herzliches Dankeschön sagen.

Die Aktion wirkte. Keine zwei Wochen später, am 29. Juli 2009, ließen beide Unternehmen in kurzer Folge per Pressemitteilung verlauten, dass sie baldmöglichst, spätestens aber ab 1. Januar 2011, vollständig aus dem Verkauf von Kastratenfleisch aussteigen werden. Es gibt jetzt schon viele Bauern, die in Deutschland mit Erfolg Eber mästen. Falls aber nicht der gesamte Bedarf aus deutschen Schlachtungen bis zum Ausstiegsdatum gedeckt werden könne, solle Eberfleisch importiert werden, kündigten McDonald's und Burger King unisono an.

Die Lorbeeren gebühren allen Tierschützern…

Wir freuen uns über diesen wichtigen ersten Schritt. „Der Damm bricht. Die Ebermast wird kommen." So lautet jetzt das Fazit von Prof. Wolfgang Branscheid vom Max-Rubner-Institut in einem Gastkommentar erst für die Zeitschrift „Fleischwirtschaft" 6/2009 und dann gleichlautend am 5. August 2009 für die Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands (ISD). Er jammert nur noch über Problemchen wie dem, dass Eber und Kastraten (Börge) nicht mit derselben Schätzformel klassifiziert werden können. Eine neue amtliche Schätzformel sei aber in Sicht. Dazu kann er beitragen, denn er selbst leitet schon einen Zerlegeversuch und müsste hierfür nur einige Dutzend Eber einbeziehen. Worauf wartet er noch?

Mit ungebrochenem Elan werden wir unterdessen auf weitere Ausstiegserklärungen hinarbeiten, z.B. von Lebensmittelherstellern und Einzelhandelsketten. Unsere Kampagne läuft!

Sabine Ohm, Europareferentin

Die teure Angst vor der Schweinegrippe

Die Schweinegrippe stammt vom Schwein, speziell dem amerikanischen, und nicht vom Menschen, so die US-Seuchenbehörde CDC (Centers for Disease Control and Prevention). Das aktuell gefürchtete Schweinegrippe-Virus A-H1N1ist also keine neu entstandene Mischung aus Humangrippe-, Vogelgrippe- und Schweinegrippe-Viren, wie gelegentlich vermutet wurde. Es kann vom Schwein auch auf den Menschen und dann von Mensch zu Mensch übertragen werden. Der Verlauf der Grippe ist zwar lästig bei Schwein und Mensch, aber fast immer milde.

Wenn das Virus nahezu zeitgleich im April 2009 in Mexiko und in den USA aus grippekranken Menschen isoliert wurde, die vorher nicht im jeweils anderen Land waren, so ist zu vermuten, dass das Virus in beiden Staaten aus den jeweiligen Schweineställen in die menschliche Bevölkerung gelangte. Diese Gleichzeitigkeit wäre kein Wunder, denn der Schweinegigant Smithfield Foods, zu dem auch Carroll gehört, unterhält riesige Schweine-Fabriken in USA und Mexiko und verschmutzt in beiden Ländern die Umwelt in unerträglicher Weise, wie eine Studie der US-amerikanischen Nonprofit Organisation Food & Water Watch vom Januar 2008 belegt.

Smithfield baut seine Schweinefabriken vor allem dort, wo viel Armut herrscht und der Widerstand gegen Umweltverschmutzung noch beherrschbar erscheint. Die Gülle kann höchstens teilweise auf die Felder ausgebracht werden. Der Überschuss wird in künstlichen Lagunen gelagert, die bis zu drei Hektar groß sind und zum Himmel stinken. Als Folge leidet die jeweils örtliche Bevölkerung unter Asthma, Allergien, Schwächung des Immunsystems und Depressionen, und dies nicht nur in La Gloria im mexikanischen Valle de Perote (siehe Ausgabe 2/2009 dieses Magazins), sondern auch in armen Gegenden von Polen, Rumänien und den USA. Auch die Anfälligkeit gegen Infektionskrankheiten wie Schweinegrippe wächst. Bei seinen Eroberungsfeldzügen scheint Smithfield keinen Wert anzuerkennen außer Profit.

Wer zahlt für die Schäden, die Smithfield und andere Agrargiganten auf ihren globalen Eroberungsfeldzügen anrichten? Wir alle, und wir werden es vermehrt tun, wenn die Giganten auch weiterhin staatliche Förderung erhalten, für die wir natürlich auch bezahlen. Wie hoch allein der gesundheitliche Schaden sein kann, den die Agrargiganten uns zumuten, hat die Weltbank im Oktober 2008 für das Vogelgrippe-Virus A-H5N1 ausgerechnet. Gesetzt den oft beschworenen Fall, dieses Virus würde eine weltweite Grippewelle in der Menschheit erzeugen mit bis zu 71 Millionen Toten, so würde ein finanzieller Schaden von 3.000 Milliarden Dollar entstehen. Das sind 3,1% des weltweiten jährlichen Bruttosozialprodukts.

Für die Schweinegrippe wird ein ähnlich hoher Schaden beschworen. Für die Vogelgrippe ist er nicht eingetreten, für die Schweinegrippe wird er es sehr wahrscheinlich auch nicht. Aber allein die Vorsorgemaßnahmen gegen diese möglichen Schäden werden sich auf hunderte Milliarden Dollar belaufen – ein Reibach für den Tamiflu Hersteller Roche und den US-Patentinhaber von Tamiflu, Gilead Sciences, dessen Hauptaktionär der dubiose frühere US- Verteidigungsminister Donald Rumsfeld ist.

Die Bundesrepublik Deutschland hat in diesem Jahr 50 Millionen Impfdosen gegen die Schweinegrippe bestellt. Sollten sie in Deutschland vollständig zur Impfung eingesetzt werden, würde ein Schaden von 1,5 Milliarden Euro entstehen. Er könnte noch höher werden, wenn gesunde Menschen wegen Schweinegrippe in ihrem Umfeld nicht zur Arbeit gehen dürfen oder wenn die Impfungen zu unerwünschten Nebenwirkungen führen.

Empörender ist, dass die Brutstätten für die Viren, für deren Bekämpfung wir so viel Geld ausgeben, nach wie vor erhalten bleiben und durch Subventionen sogar gefördert werden. So darf eine verantwortliche Politik nicht aussehen! Stattdessen muss sie danach trachten, die üblen Missstände der industriellen Massentierhaltung endlich abzuschaffen.

Aus diesem Grunde gehört PROVIEH zu den Mitunterzeichnern einer Petition der Nichtregierungsorganisation AVAAZ, in der die Weltgesundheitsorganisation (WHO) und die Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) aufgefordert werden, mögliche Gefahren der industriellen Schweinehaltungen zu untersuchen und einzudämmen. Am 27. Mai 2009 wurde die Petition mit 225.000 Unterschriften an die WHO-Zentrale in Genf übergeben. 225 Schweineschilder symbolisierten je 1.000 Unterschriften.

Auch die kleine Selma protestierte vor der WHO

Wer an der Grippe erkrankt, braucht nicht in Panik zu verfallen und sollte folgende Dinge beachten, die für jede Grippewelle gelten: Das Virus wird durch den Kontakt zu Menschen übertragen, zum Beispiel in vollen Wartezimmern, im Bus oder Büro. Wer zuhause bleibt und sich kuriert, tut sich und seinen Mitmenschen damit etwas Gutes. Medikamente sollten nur nach Rücksprache mit dem Hausarzt eingenommen werden. Gerade Tamiflu kann zahlreiche unangenehme Nebenwirkungen haben. Und eine gute gesundheitliche Konstitution ist immer noch die beste Vorsorge gegen jede ansteckende Krankheit.

Sievert Lorenzen

„Analogkäse“

Gut oder schlecht für Verbraucher und Tierschutz?

Wer heutzutage zur Tiefkühlpizza greift und glaubt, die gelblich schmelzenden Flocken darauf seien Käse, sollte lieber zweimal hinsehen. Was wie Käse aussieht, entpuppt sich meist erst bei genauerem hinsehen auf der Zutatenlistete als „Analogkäse“, mit dem ein Käse-Imitat gemeint ist und nicht ein Milchprodukt. Was von Verbraucherschützern und Bauernvertretern als skandalöser Täuschungsversuch der Lebensmittelindustrie öffentlich kritisiert wird, lässt viele Tierschützer und Vegetarier aufhorchen: Endlich ein preiswertes Produkt, das sich anstelle von Käse einsetzen lässt und dabei überwiegend aus pflanzlichen Zutaten gewonnen wird? Endlich ein Fortschritt für den Tierschutz?

Doch mit der Produktion von Käse-Imitat hat die Industrie nicht etwa mehr Tierschutz im Sinn, sondern bedient sich dieser Möglichkeit aus rein wirtschaftlichen Gründen. Der „Analogkäse“ ist billiger als richtiger Käse, weil er hauptsächlich aus Magermilchpulver und Palmöl hergestellt wird. Das Kunstprodukt aus dem Industrielabor tritt in unmittelbare Konkurrenz mit dem tierischen Erzeugnis und erhöht somit den Druck auf die Molkereien, noch billigeren Käse auf den Markt zu bringen. Dadurch erschweren sich die Voraussetzungen für besseren Tierschutz bei Milchrindern. Offene Laufställe, extensive Weidehaltung und reduzierter Milchertrag, der die Kühe schont, erfordern zumindest faire Preise für die Milch. Und die gibt es schon lange nicht mehr wegen verfehlter Subventionspolitik und Industrialisierungswahn.

Der leise Traum, in der Milchwirtschaft irgendwann einmal die teure Ammenkuhhaltung, als tierschutzgerechte Alternative zur Trennung der Kälber von ihren Müttern gleich am ersten Lebenstag, bauernhoffähig machen zu können, rückt wieder in weite Ferne. Stattdessen werden Zuchtziele hochgeschraubt auf noch höhere Milchleistung. Und diese ist nur möglich, wenn noch mehr Urwälder in Südamerika vernichtet werden für den Anbau von weiterem Sojakraftfutter.

Der Austausch von tierischen Inhaltsstoffen zu pflanzlichen Alternativen in speziellen vegetarischen oder veganen Produkten kommt nicht mit dem Anspruch daher, in Konkurrenz mit tierischen Erzeugnissen zu stehen. Tofu und andere Nahrungsmittel auf Sojabasis werden als gesunde, oft sogar ökologisch erzeugte Eiweißquelle vermarktet und von einer bewusst auswählenden, aufgeklärten Kundschaft gekauft. Sojaprodukte werden nicht als „Analog-Fleisch“ wahrgenommen, sondern als eigenständige pflanzliche Eiweißprodukte. Dadurch sind die Marktpreise für Soja- und tierische Produkte entkoppelt. Nicht Tofu konkurriert also mit Biofleisch, sondern tierquälerisch und industriell erzeugtes Billigfleisch. „Analogkäse“ hingegen landet vom Kunden weitgehend unerkannt auf der Industriepizza, in Cräckern und in anderen „Convenience“-Produkten. Daher stellt er eine weitgehend unerkannte Konkurrenz zum ohnehin schon absurd billigen Kuhmilchkäse dar.

Ein weiteres Argument gegen das Käse-Imitat ist die Herkunft der billigen Zutaten. Palmölplantagen sind ähnlich wie Sojafelder ein Hauptgrund für die weltweite Abholzung der Regenurwälder. Billig um jeden Preis geht eben nicht nur zu Lasten der Tiere, sondern schadet immer auch der Umwelt und damit uns allen. Also Augen auf beim Pizzakauf und immer genau die Zutatenliste studieren! Denn nur dort wo Käse drauf steht, ist auch wirklich Käse drinnen.

Brigitte Bock

INFOBOX

Was ist „Analogkäse“?

Das Käse-Imitat aus dem Labor wird aus Wasser, Pflanzenfett, Milcheiweiß, Stärke und Geschmacksverstärkern zusammengerührt. Es wird zum Beispiel verwendet für Pizza, überbackene Baguettes, Brötchen oder Käsesnacks. Vor allem Billig-Bäckereien, Imbissstände und Pizzerien, aber auch Discounter greifen verstärkt auf „Analogkäse“ in ihren Produkten zurück.

Sind diese Krümel echter Käse oder Kunstprodukt?

Für billiges Palmöl muss der Regenwald weichen: Palmölplantage auf Sumatra.

Die Wirtschaftsgemeinschaft aus Bauern und Konsumenten

Ein Wirtschaftsmodell der Zukunft?

Früher lebten die Menschen mit den Tieren in einer anderen Beziehung zueinander. Die Kuh beispielsweise spendete Milch, Dung und am Ende auch Fleisch. Dafür wurde sie geliebt und mit Dank bedacht, nicht nur von den Besitzern, sondern ganz natürlich auch von den Konsumenten.

In der Marktwirtschaft haben sich die Preise schon immer unter dem Einfluss von Angebot und Nachfrage sowie der Konkurrenzverhältnisse entwickelt, und an die Preise war schon immer eine Gewinnerwartung geknüpft. Doch je globaler die Marktwirtschaft wurde, desto mehr führten Preisdruck und Gewinnstreben zu intensiver Tiernutzung und dadurch zu billigen Produkten. Die Konsumenten hatten den Vorteil, doch die Nutztiere und die Umwelt hatten den Schaden. Die Nutztiere wurden auf Hochleistung gezüchtet, doch dadurch wurden sie anfällig für Verhaltensstörungen und Krankheiten. Die Rodung vieler Wälder führte zu Erosionen. Die intensive Bearbeitung der Felder verschlechterte die Böden (zum Thema siehe auch www.gesunde-erde.net). Für die Bauern wurde es immer schwieriger, gerechte Preise für ihre Leistung zu bekommen, und die Qualität der tierischen Lebensmittel hat natürlich stark nachgelassen. Das gilt auch für viele Bio-Betriebe. Andererseits erwartet die Mehrheit der Bevölkerung eine artgerechte Produktion ihrer Lebensmittel. Wenn aber die artgerechte Haltung von Tieren viel Zeit, Platz und menschliche Fürsorge erfordert, wie sollen die Bauern dann von ihrer Arbeit leben können? Wie kann man das erreichen?

Deutsche Demeter-Bauern haben schon heute Wege gefunden, Zeitaufwand, Platz, menschliche Fürsorge und das Wohl ihrer Tiere zu berücksichtigen und dadurch nachhaltig zu wirtschaften. Dem Konsumenten kommt hierbei eine wichtige Rolle zu.

Am Gärtnerhof Entrup e.G. und am Buschberghof (beide 40 km östlich von Hamburg) wird die folgende Wirtschaftsform schon hundertfach erfolgreich praktiziert: Inspiriert von der amerikanischen CSA (Community Supported Agriculture = gemeinschaftlich unterstützte Landwirtschaft) folgen die Gründer dieser beiden Höfe und die Mitarbeiter dem Konzept, die Landwirtschaft als ein Ganzes zu betrachten, als eine Wirtschaftsgemeinschaft zwischen Bauern und Konsumenten. Wegen des Erfolgs dieses Konzepts erhielt der Buschberghof vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz gerade den Förderpreis *Ökologischer Landbau 2009**. Wie funktioniert dieses Modell?

Auf beiden oben genannten Höfen werden ökologische Lebensmittel je nach Jahreszeit und Witterung produziert, z.B. Gemüse, Obst, Brot, Käse und Fleisch, und sie werden nach Demeter zertifiziert. Die Konsumenten der Wirtschaftsgemeinschaft beteiligen sich mit einer festen Summe (am Gärtnerhof Entrup e.G. mit 100 € pro Person und Monat) an den Kosten des Hofes und bekommen dafür frische und kontaminationsfreie Produkte des Hofes in ausreichender Menge für ihre Ernährung. Die sonst übliche Bezahlung an der Kasse entfällt. Die Konsumenten werden also Teilnehmer der Landwirtschaftsgemeinschaft.

Hofgemeinschaften lassen die Kunden unmittelbar Anteil nehmen am Leben der Nutztiere

Nutzen und Risiken der Hofbetreibung werden gemeinsam getragen.

Die Vermarktungsform ist preiswert und bringt den Landwirten Linderung, da kein Geld für die Vermarktung oder die Vorfinanzierung der Lebensmittel ausgegeben wird. Der Handel ist fair und nützt auch der Umwelt, weil die Landwirtschaft gesund und nachhaltig ist. Die Ressourcen wie Luft, Boden und Wasser werden so genutzt, dass ihre wesentlichen Eigenschaften erhalten bleiben und sie sich in natürlicher Weise regenerieren können. Die ökologisch erzeugten Produkte kommen streng regional zum Konsumenten. Die Regionalität spart Energie, denn die Produkte legen nur kurze Strecken zurück. Die Kunden wissen, wer ihre Lebensmittel erzeugt und wie dies geschieht. Sie haben die Möglichkeit, mehr Bewusstsein über ihre Beziehung zur Erde und zu den Prozessen zu gewinnen, die ihr Leben möglich machen.

Aber vor allem nutzt diese Wirtschaftsweise den Tieren, denn wenn es dem Bauern gut geht, geht es den Tieren auch gut. Die Bedürfnisse der Tiere werden berücksichtigt, sie erhalten genug Platz, qualitativ gutes Futter und Liebe.

MITMACHEN! Wer mitmachen will, kann regionale Höfe ansprechen und sie anregen, auch Wirtschaftsgemeinschaften zu bilden oder sich unter info@provieh.de zu informieren. PROVIEH freut sich sehr darauf, Hilfe zu vermitteln.

Marion Guenet

*Mit diesem Preis werden besonders innovative Konzepte ökologisch wirtschaftender Betriebe geehrt.

Qualzucht –

Ein Blick in die Folterkammer des Profits

Tiere können auf vielerlei Weise gequält werden. Man kann sie schlagen, bei vollem Bewusstsein verstümmeln, im Fastdunkel bei großem Gedränge halten, tagelang fast ohne Wasser und Nahrung ins EU-Ausland zum Schächten karren oder durch Zucht derart verändern, dass langes Leid unvermeidbar ist. Eine solche Zucht wird Qualzucht genannt.

Wir in Deutschland haben den Tierschutz im Grundgesetz zwar zur Pflicht gemacht, aber wenn es um Rendite geht, dürfen Nutztiere auch weiterhin gequält werden. Dafür kämpft die Nutztierindustrie, dagegen kämpft PROVIEH gemeinsam mit anderen Vereinen. Die Luft für die industriellen Tierquäler wird aber schon spürbar dünner.

Warum wird Qualzucht überhaupt betrieben? Hobbyzüchter von Stubentieren wie Hunden, Katzen, Vögeln oder Zierfischen wollten aparte Körperformen und -farben sehen, griffen zum Mittel der Extremzucht und nahmen die dadurch entstandenen Qualen billigend in Kauf. Das ist jetzt verboten. Nutztierzüchter neigen ebenfalls zur Extremzucht, um Rassen oder besser noch Hybriden aus ihnen zu erhalten, die in möglichst kurzer Lebenszeit bei höchstmöglicher Futterverwertung höchstmögliche Erträge bringen, also Futter möglichst effizient in Fleisch, Eier oder Milch umwandeln oder, wie die Industrie lieber sagt, Futter „veredeln". Die Tiere werden zu Bioreaktoren gemacht. Diese Form der Qualzucht ist politisch erlaubt, weil sie sehr hohen Profit bringt. Am vielleicht schlimmsten unter den Nutztieren sind die Puten und Hühner betroffen. Einen Einblick in die moderne Folterkammer des Profits geben u.a. die Bücher von Bernhard Hörning („Auswirkungen der Zucht auf das Verhalten von Nutztieren", siehe Rezension in diesem Heft) und Hermann Focke („Tierschutz in Deutschland – Etikettenschwindel?, siehe Heft 04-2007).

Puten (= Truthühner), die wild noch immer in den USA leben, wurden wegen des Wohlgeschmacks ihres Fleisches schon vor Jahrhunderten domestiziert. Die heutigen Mastputen stellen stets Hybriden dar, die für die weltweite Massenhaltung fast nur noch in drei Großunternehmen erbrütet werden: bei Nicholas in den USA, Hybrid Turkeys in Kanada und British United Turkeys (BUT) in Großbritannien. Alle Weibchen werden künstlich besamt, weil Zuchthähne zu schwer sind für den Sprung auf die Henne. Die Küken entstehen aus der Kreuzung von drei reinen Rassen, von denen sich zwei durch guten Fleischertrag und die dritte durch gute Reproduktionseigenschaften auszeichnen. Aus Sicht der Agrar-Großindustrie sind die Hybriden so vorteilhaft, weil sie extrem effiziente „Veredeler" sind und der Nachwuchs nur von Unternehmen der Zuchtindustrie gekauft werden kann. Das schafft lukrative Abhängigkeiten, denn die Nachkommen von Hybriden würden nach den Mendelschen Vererbungsregeln zu heterogen sein.

Wegen der vorherrschenden Teilstückvermarktung werden in Deutschland fast ausschließlich die schweren, breitbrüstigen Hybriden Big 6 von BUT gemästet. Beide Geschlechter werden gemästet. Die Hennen werden im Alter von 15–19 Wochen bei einem Gewicht von 9–10,5 kg geschlachtet, die Hähne im Alter von 20–22 Wochen bei einem Gewicht von 19–21 kg. Die schnelle Mastleistung kann nur durch Verfütterung von hochenergetischem Futter erreicht werden, dem „Leistungsförderer" (Dopingmittel!) beigemischt sind. Zu ihnen gehörten bis Ende 2005 auch Antibiotika. Diese dürfen zwar heutzutage nicht mehr als Mastförderer eingesetzt werden. Erkrankt aber unter den vielen tausend Puten im Stall auch nur eine einzige an einer bakteriellen Infektion, dürfen der ganzen Herde Antibiotika verabreicht werden. Die damit verbundene mastfördernde Wirkung wird billigend in Kauf genommen.

Die zuchtbedingten Qualen machen den Puten vor allem im letzten Drittel der Mastzeit zu schaffen. Der Skelettapparat kann nicht so schnell wachsen wie die Fleischfülle und kann zusätzlich geschwächt werden durch Osteodysphorie, die den Knochen Calzium entzieht und durch instabiles Bindegewebe ersetzt. Erweichte Knochen, schmerzhafte Beinschäden und Knochenbrüche sind die Folgen. Doch auch das Kreislaufsystem hält mit dem Fleischwachstum bei gleichzeitiger Bewegungsarmut nicht Schritt. Das kann zu Kreislaufproblemen bis hin zum Herztod oder zum Aortenriss mit sofortiger Todesfolge führen.

Wegen des enormen Brustmuskelwachstums werden die Tiere vorderlastig und liegen dann viel herum. Das Brustgefieder ist schütter, weil Zahl und Größe der Federn unverändert gegenüber der Wildform sind. Also ist der Brustbereich teilweise nackt und hat direkten Kontakt zu Kot und Unrat auf dem Boden. Das kann zur Brustblase führen, einer eitrigen Ent-

Dieser prächtige Bronzeputer wächst langsam, ist robust und in Deutschland nur selten anzutreffen.

zündung des Brustschleimbeutels. Viele Tiere sterben schon während der Mastzeit, andere werden Opfer des Transports zur Schlachtstätte, und beunruhigend viele Tiere weisen am Schlachtkörper wertmindernde Mängel auf, die von erlebten Qualen zeugen.

Ähnliche zucht- und haltungsbedingte Qualen erleiden auch die Masthühner (Broiler). Der frühere Ausdruck „Hähnchen" trifft nicht mehr zu, da die Broiler nicht die Brüder der Legehennen sind, sondern einer eigenen Hybrid-Zuchtlinie entstammen, bei der Hähne und Hennen gemästet werden. Schon im Alter von 35 Tagen erreichen sie mit 1,8 kg ihr Schlachtgewicht. Mit 18 Wochen würden sie 4,9 kg wiegen, und ohne Schlachtung würden sie qualvolles Opfer ihrer Leibesfülle und der Bewegungsarmut werden.

Wenn Konsumenten das billige Fleisch der gequälten Tiere aus der Tiefkühltruhe nehmen, sind die zu Lebzeiten erlittenen Qualen kaum noch erkennbar. Doch Vorsicht ist geboten: Manche Leistungsförderer wie Antibiotika werden erst jahrelang in der Mast eingesetzt, bevor sie wegen Schädlichkeit verboten werden. Bis das Verbot wirksam wird, haben Millionen von Menschen diese Substanzen mit dem Billigfleisch schon aufgenommen. Wird dadurch die Gesundheit angegriffen, kann Billigfleisch nachträglich sehr teuer werden.

Sievert Lorenzen

Das häufige Auftreten von „Brustblasen" ist ein leidvolles Ergebnis der Hochleistungszucht bei Puten.

Schwer verdaulich –

Putenmast in Deutschland

Putenfleisch ist beliebt, ganz besonders bei Frauen und Kindern. Es gilt gemeinhin als fettarm, zart und leicht verdaulich. Bleischwer im Magen liegen muss den Kundinnen dagegen das Wissen, unter welch leidvollen Bedingungen die Truthühner aufwachsen. Doch dem Putenschnitzel selbst ist es kaum anzusehen, woher die Tiere stammen. Das ist ein Glück für die Fleischindustrie, die mit der nichtssagenden Phrase „kontrollierte Markenqualität" für Geflügelprodukte aus der Intensiv-Tierhaltung wirbt. Dumpingangebote wie „Putenbrust für 5,99 € das Kilo" sind bei Discountern keine Seltenheit mehr. Bio-Putenfleisch dagegen ist nicht nur äußerst selten in konventionellen Lebensmittelgeschäften zu finden, es kostet in der Regel auch dreimal so viel wie industrielle Ware. Der Leiter eines gehobenen Lebensmittelmarktes in einem Stadtteil voller hochgebildeter Akademiker und Studenten bringt das Problem auf den Punkt: „Wenn ich Bio-Putenfleisch bestelle und in meiner Fleischtheke anbiete, kann ich es später wegwerfen. Sobald die Kunden auf das Preisschild schauen, bleibt ihnen die Spucke weg und sie kaufen wider besseres Wissen dann doch das konventionelle Putenbrustfilet."

Kein Wunder, dass nur magere 190.000 der insgesamt 10.890.000 bundesdeutschen Putenmastplätze nach den Richtlinien der Öko-Verordnung ausgestattet sind. Doch die Skandale um hundertausendfache Putenvernichtungen zur Marktstabilisierung in Cloppenburg oder den massiven Einsatz von Antibiotika haben einige Medienvertreter auf

Gleicher Preis – links konventionell, rechts bio.

das Problem der Putenmast aufmerksam gemacht. So sendete der NDR Interviews zum Thema mit Fachleuten von PROVIEH, und das Wissenschaftsmagazin „Galileo" des Senders PRO7 drehte mit Unterstützung von PROVIEH einen kompletten Beitrag zu den Missständen in der Putenmast (Ausstrahlung voraussichtlich Oktober 2009).

Was weiterhin fehlt, sind verbindliche Richtlinien zur Putenhaltung in der EU und in Deutschland. PROVIEH setzt sich bei der Bundesregierung und der Europäischen Kommission für die Schaffung solcher Richtlinien ein. Zu ihnen müssen gehören: deutlich mehr Platz in den Ställen, mehr Licht und bessere Luft, separate Behandlung erkrankter Tiere, ein striktes Verbot des schmerzhaften Schnabelkürzens und ein Verbot der Mast von Puten aus Qualzucht. Denn so begehrt das weiße Fleisch heute auch ist, die Zustände in der deutschen Putenmast sind absolut schwer verdaulich.

Stefan Johnigk

Die Cröllwitzer Pute

Die wilden Puten der Wälder Nordamerikas wurden bereits von den Indianern domestiziert. Eroberer brachten sie aus Ostmexiko nach Europa, wo sie schon seit 1550 in einigen westeuropäischen Ländern nachweisbar sind. Ihr Leben ist seitdem nicht einfacher geworden. Zucht auf extremes Wachstum und artwidrige Haltung in extremen Dichten sind leidvoller Alltag fast aller heutigen Puten.

Das Interesse der Verbraucher wendet sich immer stärker billigem und magerem Fleisch zu. Das führte zu einer drastischen Intensivierung der Zucht und Mast von schnell wachsenden Putenhybriden mit extrem großem Brustfleischanteil. Leichte und robuste Landputenrassen wie die Cröllwitzer Pute wurden zugunsten der Turbo-Masthybriden aufgegeben. Bald stand die Cröllwitzer Pute kurz vor dem Aussterben. Im Jahr 1997 gab es nur noch 334 Zuchttiere in 55 Beständen. Der Rasse drohte also das Aussterben. Das wäre fatal gewesen, denn die Cröllwitzer Pute eignet sich hervorragend für die artgerechte Haltung nach ökologischen Richtlinien.

Diese Puten sind anspruchslos und wachsen hervorragend in extensiven Haltungssystemen mit ausreichendem Grünauslauf. Wie alle Geflügel können sie sich in einer natürlichen, heterogen strukturierten Freilauffläche gut miteinander vertragen und selbst ernähren. Sie verbringen die meiste Zeit des Tages mit der Suche nach Samen, Insekten, Gräsern, Blättern, Schnecken und anderen Kleintieren. Gesundheitlich sind sie robust, äußerst vital und wetterfest. Sie bewegen sich gerne und ausdauernd. Zum Ausruhen und Übernachten fliegen sie sogar wie ihre wildlebenden Verwandten auf Bäume. Im Jahr legt eine Cröllwitzer Putenhenne zwischen 20 und 40 Eier mit einem Mindestgewicht von 70 g je Ei, und sie gilt als die beste und zuverlässigste Bruthenne, die Eier auch anderer Geflügelarten ausbrütet.

Wegen ihrer guten Eigenschaften und ihrer besonderen Fleischqualität züchtete Alfred Beeck, 1900 – 1920 Direktor und Begründer der ersten staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Geflügelzucht in Halle-Cröllwitz, die deutsche Cröllwitzer Pute. Er kreuzte deutsche Kupferputenhennen mit belgischen Ronquieres-Putenhähnen. Der lang gestreckte, kräftige Rumpf und ihr rein weißes Federkleid mit dem tiefschwarzen Endsaum macht die Cröllwitzer zu einer besonders elegant aussehenden Putenrasse.

Glücklicherweise wächst die Zahl der Personen wieder, die eine extensive Haltung von Puten – auch solchen der Rasse Landpute – bevorzugen. Heute leben in Deutschland etwa 800 Cröllwitzer Zuchtputen in rund 160 Zuchten, so Dr. Jürgen Güntherschulze von der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen (GEH). Doch noch erscheint sie in der Roten Liste der GEH unter der Kategorie „Zur Bestandsbeobachtung". Ihren Züchtern erscheint sie auch wegen ihrer Größe, Wirtschaftlichkeit und Fleischqualität besonders wertvoll, obwohl sie deutlich leichter als der übliche Turbo-Masthybrid ist. So erreichen die ausgewachsenen Hennen ein Gewicht von ca. 4–5 kg, und die Puter erreichen ca. 6–8 kg. In der Ausprägung besonders wertvoller Teilstücke wie Brustmuskel und Keule und in der relativen Gewichtszunahme und Futterverwertung können diese Puten aber mit vielen Hochleistungshybriden mithalten. Heutige Menschenfamilien werden immer kleiner, daher reicht schon eine einzige Pute vom Gewicht der Cröllwitzer aus für ein Festmahl. Deshalb ist die Cröllwitzer Pute als „Portionspute" gerade für Direktvermarkter wie Öko-Hofläden wirtschaftlich interessant.

Der Erhalt der genetischen Ressourcen von Cröllwitzer Puten ist sehr wichtig.

Es ist sehr zu begrüßen, dass sich die Biotierhaltung von den heutigen schnell wachsenden Hochleistungshybriden abwendet und sich den robusten Landrassen wie der Cröllwitzer Pute zuwendet. Das ist gut für die Tiere und ihr Wohlbefinden, gut für den Erhalt seltener Rassen und besonders wichtig für den Erhalt der genetischen Vielfalt bei Puten, die schon immer geringer war als beim Haushuhn und den meisten domestizierten Säugetieren. Doch selbst diese nicht so große Vielfalt ist bedroht, weil weltweit nur noch eine Hand voll Turbo-Hybridlinien in der Putenmast eingesetzt werden.

PROVIEH setzt sich dafür ein, dass Rassen wie die Cröllwitzer Pute, die zur artgerechten Haltung bestens geeignet sind, die leidvollen Turbohybriden in größtmöglichem Maße ablösen werden. Entscheidend ist allerdings die Bereitschaft der Verbraucher, für artgerechte Haltung und besonders hochwertiges und gesundes Putenfleisch auch einen fairen Preis zu bezahlen.

Iris Weiland und Marion Guenet

Nutztierschutz aus islamischer Sicht

Als Nutztiere gelten im Islam traditionell domestizierte Last-, Reit-, Zug-, Zucht- und Jagdtiere, aber auch Bienen, Seidenraupen und andere domestizierte Tiere. Die Intensivhaltung großer Tierbestände seit Beginn der Industrialisierung im 20. Jahrhundert hat im Islam ethisch neue Fragen aufgeworfen, für die fachmännische Lösungsansätze noch fehlen, auch in islamischen Rechtsbüchern über Versuchstiere. In den traditionellen Rechtsbüchern gibt es jedoch Vorschriften für die artgerechte Haltung von Tieren.

Viele Propheten des Islam waren Schafhirten, das Schaf hat daher einen besonderen Stellenwert.

Im Islam herrscht das Opfergebot. Wie in den anderen Abrahamitischen Religionen gilt das Tieropfer als wesentlicher Bestandteil des besonderen Bundes zwischen Allah und dem Menschen und ist daher mehr wert als das Ernteopfer. Zum Brudermord zwischen Kain und Abel kam es wegen der Darbietung eines besseren Opfers (eines Nutztieres) für Allah.

Opfer heißt auf Arabisch *Kurbân* und bedeutet wörtlich *Annäherung*. Die Annäherung an Allah, die Bereitschaft zum Opfer, die Hingabe zu Allah und Dankbarkeit werden mit diesem Wort zum Ausdruck gebracht. Als eine der wichtigsten Weisungen des Islam fordert das Opfergebot (arab. *hukm*) jeden Muslim zur Darbringung der Opfergabe auf [Koran 108:2; 22:36; 37:107]. Wenn ein Muslim trotz der Möglichkeit des Opfers dieses nicht bringt, so kann dieses Versäumnis durch nichts gerechtfertigt werden und gilt als Sünde gegen Allah.

Das Nutztier und seine Rechte im Koran und weiteren islamischen Schriften

Im Koran sind einige wichtige Suren nach Nutztieren betitelt, wie etwa die Kuh [Al-Baqarah: Sure 2], das Vieh [Al-Anám: Sure 6], die Biene [An-Nahl: Sure 16] und der Elefant [Al-Fíl: Sure 105]. In diesen Suren wird der Umgang mit den Tieren allegorisch und praktisch-alltäglich beschrieben. Der Koran betont die soziale Autonomie von Tieren und vergleicht ihr Leben in und Streben nach Gemeinschaft mit den sozialen Bedürfnissen der Menschen [Koran 6:38], denn Tiere werden wie die Menschen von Allah versorgt [Koran 29:60].

Auch die Biene wird als Nutztier in den heiligen Schriften des Islam explizit gewürdigt.

Jedoch stehen Tiere dem Menschen – als Stellvertreter Allahs – zu Diensten, d.h. sie sind dem Menschen untergeordnet [Koran 16:5-6]. Weiter heißt es: Allah ist es, der für euch die Tiere gemacht hat, damit ihr auf den einen reiten und von den anderen essen könnt [Koran 40:79]. Und Allah hat euch in euren Häusern einen Ruheplatz gemacht, und Er hat euch aus den Häuten der Tiere Wohnungen gemacht, die ihr leicht findet zur Zeit eurer Reise und zur Zeit eures Halts, und aus ihrer Wolle, ihrem Pelz und ihrem Haar (gab Er euch) zu Hausbedarf und Gerätschaft für eine Zeitlang [Koran 16:80].

Ausdrücklich wird das Maßhalten in der Tiernutzung betont: grundloses Schlachten – ohne Bedarf an Fleisch oder anderen tierischen Produkten – ist verboten [Koran 7:31]. Wenn ein Tier geschlachtet werden soll, darf es dabei nicht gequält werden. Diesbezüglich gibt es in den muslimischen Rechtsbüchern Hinweise auf ein fachmännisches Schlachten (arab: *abî, nahr* und *takiya"*).

Der Theologe und stellvertretende Leiter des Islamischen Zentrums Hamburg, Dr. Seyed Mohammad Nasser Taghavi, behandelte in einem Vortrag das Verhältnis zwischen Nutztier und Mensch in Verbindung religiöser und ökologischer Aspekte auf treffende Weise:

„In einer umfassenderen Perspektive ist [der] Nutzfaktor des Tieres in gewissem Maße auch Teil seiner Vervollkommnung, denn es wächst, wird geschlachtet, dient dem Menschen als Nahrung, wird dadurch Teil des menschlichen Fleisches. Damit hat dieses Tier in der Kette der Entwicklung seinen Weg zurückgelegt. Wird ein Tier jedoch grundlos getötet und wird kein Gebrauch von ihm gemacht, dann ist es von diesem Kreis der Vervollkommnung ausgeschlossen. Es verhält sich also ebenso wie im gesamten Ökosystem, wo Tiere den Fortbestand anderer Arten garantieren und damit die Tiere selbst und die Natur fortbestehen".

Zweckentfremdeter Gebrauch und Missbrauch von Tieren, z.B. als Zielscheibe für Schießübungen, sind grundsätzlich verboten (Sahih Muslim 3616). Bei (göttlicher) Strafe ist auch Tierquälerei verboten. Auch für Nutztiere gilt ein besonderer Schutz hinsichtlich der Erhaltung der Gattung. Der Koran verbietet explizit ein Aufschlitzen der Ohren, Brandmarkung sowie die Manipulationen bzw. Veränderung der Gattung [Koran 4:118–119].

Ein Muslim hat gegenüber jeglichem Lebewesen Erbarmen als Zeichen der Barmherzigkeit Allahs zu üben. Nahrung für Tiere und Menschen zur Verfügung stellen, wird als eine gute Tat bezeichnet [Sahih Muslim 2904]. Die Tiere werden ihre Rechte am Tage des Gerichts einfordern, wenn ihnen diese im irdischen Leben vorenthalten wurden. Dieses Grundprinzip gilt sowohl für Haus- und Nutz-, als auch für Wildtiere [Sahih Muslim: 4401].

Die Vorschriften zum Umgang mit Nutztieren sind in den Hadithen (Sprüchen) des Propheten Muhammad kodifiziert und ergänzen die Vorgaben im Koran. Im spätosmanischen Rechtskodex (Mecelle-i Ahkâm-ı Adliye, erlassen 1868-1878) gibt es Bestimmungen über den Gebrauch der Nutztiere und der Gewährung eines Ruhetages für Lasttiere. Muhammad wurde gefragt:

„O Gesandter Allahs, und was ist der Fall mit den Kamelen? Er sagte: Jeder, der Kamele besitzt und ihren Anteil nicht gibt – dazu gehört, etwas Milch am Tag ihres Tränkens zu spenden – wird am Tag der Auferstehung zu einem Boden geworfen, der am weitesten ist. Alle seine Kamele werden ihn mit ihren Hufen treten und mit ihren Mündern beißen.

O Gesandter Allahs, was ist der Fall mit Kühen und Schafen? Da sagte er: Jeder, der Kühe oder Schafe besitzt und ihren Anteil nicht gibt, wird am Tag der Auferstehung zu einem Boden geworfen, der am weitesten ist. Alle seine Kühe und Schafe werden ihr natürliches Aussehen wiedererlangen als Gerechtigkeit Gottes, und mit ihren Verteidigungsorganen wie Hörnern und Hufen werden sie ihren irdischen Besitzer bestrafen.

O Gesandter Allahs, was ist der Fall mit Pferden? Er sagte: Pferde sind in drei Gruppen eingeteilt: Sie können für ihren Besitzer eine Bürde oder eine Sicherheit sein oder ihm Lohn einbringen. Der Mann, dessen Pferde ihm eine Bürde sind, hält sie sich aus Gründen der Wichtigtuerei, des Stolzes und der Feindschaft gegen die Muslime. Der Mann, dessen Pferde für ihn eine Sicherheit sind, hält sie auf dem Weg Allahs, vergisst nicht, seinen Pflichten gegenüber Allah nachzukommen, und überanstrengt sie nicht. Der Mann, dessen Pferde ihm Lohn einbringen werden, hält sich diese Tiere um der Sache Allahs willen für die Muslime. Er bindet sie auf der Weide oder im Garten an, dass sie fressen können, und alles, was sie von dieser Weide oder diesem Garten fressen, wird dem Besitzer als gute Taten angerechnet. Auch werden ihm ihr Dung und ihr Mist als gute Taten angerechnet. Und wenn die Pferde ihren Strick zerreißen und über ein oder zwei Anhöhen hinweggaloppieren, so werden ihre Spuren und ihr Dung dem Pferdehalter als gute Taten angerechnet. Und wenn sie von ihrem Besitzer zu einem Fluss geführt werden und er sie trinken lässt, wird auch das ihm zugute geschrieben.

O Gesandter Allahs, was ist denn der Fall mit Eseln? Er erwiderte: Über Esel wurde mir nichts offenbart außer dem folgenden, allgemeingültigen Koranvers: Wer auch nur eines Stäubchens Gewicht Gutes tut, der wird es dann sehen, und wer Böses im Gewicht eines Stäubchens getan hat, wird es ebenfalls sehen" [Koran 99:7-8 und Sahih Muslim:1647].

Pferde genießen im Islam hohen Respekt.

Für die Einhaltung der Tierrechte gibt es viele Sprüche (Hadithe) des Propheten Muhammad, z.B.: *„O Gesandter Allahs, erhalten wir auch einen Lohn (von Allah) wegen der Tiere? Der Prophet erwiderte: Wegen jedes Lebewesens gibt es Lohn!"* [Sahih Muslim: 4162].

Laut islamischer Tradition waren nahezu alle Propheten als Hirten tätig, bevor sie zu Propheten berufen wurden. Wenn sie Schäfer waren, wird dies besonders hervorgehoben. Hierin ist ein Hinweis darauf zu sehen, dass man Schafen unter den Nutztieren einen besonderen Platz einräumt und den Umgang mit Schafen als besondere Ehre betrachtet.

Die Einhaltung des Gleichgewichts des Menschen mit der Natur und somit mit den Tieren, die Allah ihm anvertraut hat, muss als wichtiger Wesenszug des Islam betrachtet werden. Dass Tierethik als ein elementarer Glaubensbestandteil des Islam anzusehen ist, zeigt sich in den mannigfaltigen Weisungen des Korans und in den strengen religiösen Gesetzen zur Wahrung der Tierrechte. Es ist den Menschen verboten, Tiere als Sachen zu sehen und sie als Objekt ihres weltlichen Vergnügens zu missbrauchen. Ein Muslim ist verpflichtet, mit sämtlichen Geschöpfen Gottes, insbesondere mit seinen schutzbefohlenen (Nutz-)tieren, respektvoll, liebevoll, und artgemäß umzugehen.

Mahmut Gül,
Islamkundelehrer und Islamwissenschaftler

QUELLEN:

Schregle, Götz, Deutsch-Arabisches Wörterbuch, Wiesbaden 1977.

Taghavi, Hojjatoleslam, Dr. Seyyed Mohammad Nasser; Tierrechte im Islam Vortrag im Hegelsaal des Philosophischen Seminars der Universität Heidelberg 05. Juli 2007.

Samil Islam Ansiklopedisi, Istanbul 1990.

Die angegebenen Hadithe auf deutscher Sprache in: hadith.al-islam.com.

Fikhu's Sîre, Muhammed Gazali, transl. Resul Tosun, Risale, Istanbul 2000.

Eine deutsche Übersetzung des Korans findet sich auf der Internetseite: www.ahmadiyya.de/der/heiligekoran/deutsche-ubersetzung/

Weitere Informationen zu Opfergebot und anderen islamischen Ritualen und Glaubensinhalten: www.muslimehelfen.org/fragen.html

Das neue Europaparlament legt los – Es gibt viel zu tun

Anfang September startete das neu gewählte Europäische Parlament (EP) in die Sitzungsperiode. 99 der 736 Abgeordneten (MdEP) kommen aus Deutschland. Bei den Wahlen gewann die größte politische Gruppierung der EU, die konservative Europäische Volkspartei (EVP), weiter an Einfluss. Ihr gehören auch die deutschen CDU/CSU-Mitglieder im EP an.

Im Agrarausschuss, der für viele Nutztierschutzthemen zuständig ist, sitzen sechs Deutsche, darunter die engagierte Tierschützerin Elisabeth Jeggle (CDU). Sie ist aktiv in der „Intergroup for Animals", wo Europaabgeordnete und Tierschutzorganisationen zusammen kommen, und bleibt für PROVIEH eine wichtige Ansprechpartnerin. Mit dem Sprecher der Grünen im Agrarausschuss, Martin Häusling, stimmt PROVIEH z. B. in der Ablehnung gentechnisch veränderter Futtermittel (siehe S. 14) und im Protest gegen Patente auf Lebewesen (siehe Heft 2-2009) überein. Albert Deß, Sprecher der konservativen EVP im Agrarausschuss, will – wie viele andere MdEP – europäische Tierschutz- und Umweltstandards gegen Billigimporte verteidigen. Bei Rindfleisch aus Brasilien stellten EU-Inspektoren wiederholt Mängel fest: in 2009 Verstöße bei 50 % der kontrollierten Betriebe, z.B. gegen die für die Rückverfolgbarkeit des Fleisches wichtige Kennzeichnungspflicht von Tieren mit Ohrmarken. Der Kommissionsbericht aber bezeichnet dies als vernachlässigbar, statt eine strengere Einhaltung der Regelungen zu fordern.

Auch wichtig für PROVIEH ist der Ausschuss für Umweltfragen, Volksgesundheit und Lebensmittelsicherheit (ENVI). Vorsitzender ist Jo Leinen (SPD). Zu den Ausschussthemen gehören der Einsatz von Gentechnik in Lebensmitteln, der Verbraucherschutz und Etikettierungen wie z.B. eine Tierschutzkennzeichnung.

Krise in der Milch- und Viehwirtschaft

Die Milchkrise bleibt Kernthema im EU-Agrarausschuss. Die Erzeugerpreise für Milch fielen 2009 auf einen historischen Tiefststand, die Verbraucherpreise jedoch nicht - ein Reibach für Molkereien und Handel, aber bitter für Verbraucher und Bauern. Die Industrie war zu Hochpreiszeiten vor zwei Jahren vermehrt auf Ersatzstoffe wie Analogkäse in Pizzen und pflanzliche Fette statt Milch im Speiseeis umgestiegen (siehe S. 30). Zugleich stiegen die Energie- und Futtermittelkosten, so dass zehntausende Milchbauern vor dem Aus stehen. Effektive Maßnahmen zur Sicherung des Fortbestandes von Höfen und gerechtere Einkommen für die Milchbauern fehlen und werden von vielen MdEPs gefordert.

Entgegen aller Kritik wollen die Agrarkommissarin Fischer-Boel und der amtierende EU-Ratspräsident Erlandson (Landwirtschaftminister in Schweden) die Milchquote bis 2015 ganz abschaffen. Dann könnten industrielle Großbetriebe nach Belieben den Markt mit Milch aus Massentierhaltung überschwemmen. Milchbauern, die in kleinen Familienbetrieben oder wegen besonders artgerechter Haltung nicht zu Dumpingpreisen produzieren können, würden gnadenlos in den Ruin getrieben. Die anhaltenden Proteste europäischer Milchbauern und die Ankündigung weiterer Streiks lassen einen heißen Herbst erwarten.

Die Maßnahmen der EU zur Milchbauernkrise findet nicht nur PROVIEH zum Davonrennen schlecht.

PROVIEH sieht einen Ausweg aus der Krise darin, die EU-Agrarsubventionen für industrielle Großbetriebe, bei denen Milchkühe ohne Weidegang nur mit Kraftfutter ernährt werden, abzuschaffen. Diese „Milchfabriken" sind tierquälerisch, erzeugen zu viel Gülle, fördern den Klimawandel und sichern nicht einmal Arbeitsplätze oder gesunde Strukturen im ländlichen Raum.

Fischer Boel jedoch schiebt die Krise auf den weltweiten Nachfragerückgang. Dabei hatte sie noch im Januar 2008 von großartigen Exportchancen in Asien geschwärmt. Dass viele Asiaten wegen einer Laktose-Intoleranz gar keine Milcherzeugnisse vertragen, wurde schlicht ignoriert. Instrumente aus der Mottenkiste wie Exportsubventionen und Interventionskäufe von Butter und Milchpulver mit anschließender Einlagerung wurden wieder eingeführt (bis März 2010). Das schafft nur neue Kosten und Probleme: Die neuen Exportsubventionen belasteten die EU-Steuerzahler schon mit über 600 Mio. €. Und Kleinbauern in armen Ländern weltweit können mit den subventionierten Dumpingpreisen für EU-Milchprodukte nicht mithalten. Sie werden zu Zigtausenden ins Elend gestürzt. Und wenn die Lagerbestände aus Interventionskäufen wieder abgebaut werden, überschwemmt dies die Märkte erneut.

Nun lässt Frau Fischer Boel bis Jahresende die enormen Preisspannen zwischen Erzeugern, Molkereien, Supermarktketten und Verbrauchern untersuchen. Es wäre zu hoffen, dass sich danach die unfairen Oligopolstrukturen in der Branche aufbrechen lassen. Das wäre auch gut für alle Bauern, die ihre Milchkühe artgerecht halten wollen und damit ganz besonders auf faire Milchpreise angewiesen sind.

Tierschutzetikettierung und Tiertransporte

Ein bedeutendes EU-Projekt zur Erarbeitung von objektiv messbaren Tierschutzstandards („Welfare Quality“) wurde kürzlich abgeschlossen. Es wird unter der schwedischen Ratspräsidentschaft im Oktober 2009 in Uppsala vorgestellt. PROVIEH wird dabei sein, wenn diese neue, wichtige Grundlage für künftig bessere Verbraucherinformation durch Tierschutzkennzeichnung vor einer Versammlung von Experten aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Verbänden erläutert wird. Hierzu passend wird die EU-Kommission dem Europaparlament bald eine Mitteilung zur Tierschutzkennzeichnung überstellen, die dann als weitere Arbeitsbasis dienen wird.

Für die lange geplante Überarbeitung der Tiertransportrichtlinie liegt leider noch immer kein offizieller Entwurf der Kommission vor. Alle bisherigen Vorlagen wurden innerhalb der Kommissionsdienste zu kontrovers aufgenommen. Die Niederländer drängten nun im Rat auf eine Verbesserung der Satellitenüberwachung von Tiertransporten, um sie effizienter kontrollieren zu können. PROVIEH unterstützt dieses, sieht es aber nicht als Ersatz für die überfällige Novellierung der Richtlinie.

Sabine Ohm, Europareferentin

So komfortabel wie diese Turopolje-Schweine reisen leider nur wenige Tiere in der EU.

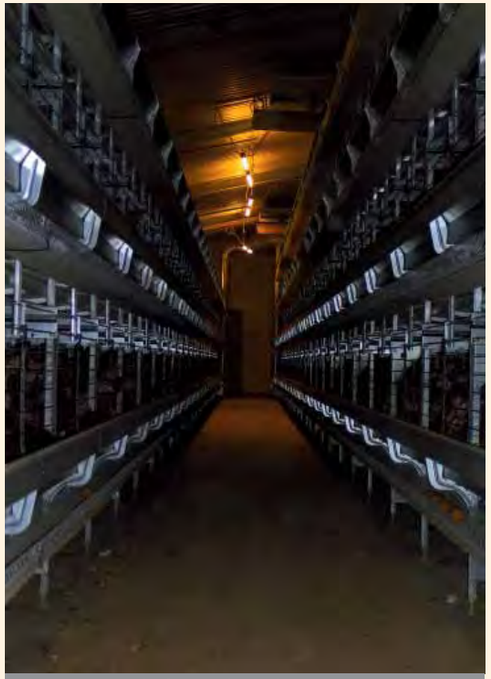
Deutschland wird käfigfrei!

Im Supermarkt sind kaum noch Käfigeier zu finden. Die letzten sollten bis Jahresende ganz aus den Regalen verschwunden sein. Der Wille der Verbraucher, die Eierkennzeichnung und der gemeinsame Einsatz von uns Tierschützern haben den Handel dazu bewegt.

Jetzt geht es darum, die Käfigeier auch aus verarbeiteten Lebensmitteln zu verbannen. Weil es für sie noch keine Kennzeichnungspflicht gibt, bleiben sie von Kunden weitgehend unerkannt. Das hoffte bislang zumindest die Eierindustrie. Deshalb haben wir Tierschützer uns zu einem druckvollen Bündnis zusammengeschlossen (www.kaefigfrei.de). Mit vereinten Kräften wollen wir die Verarbeiter von Lebensmitteln dazu bewegen, in Zukunft ganz auf Käfigeier jeder Art zu verzichten. Die „Käfigfrei“-Kampagne wird von der Albert Schweitzer Stiftung für unsere Mitwelt geleitet. PROVIEH und 8 weitere Organisationen unterstützen die Kampagne finanziell und ideell.

Die ersten Erfolge sind höchst erfreulich: Bereits wenige Wochen nach Kampagnenstart haben praktisch alle deutschen Nudelhersteller dem Bündnis gegenüber erklärt, schon jetzt oder in naher Zukunft keine Käfigeier mehr zu verwenden. Auch Eier aus „Kleingruppen“-Käfigen wollen die Nudelproduzenten nicht haben. Damit sollte auch dem engstirnigsten Eierbaron endlich klar sein, dass Käfigeier in Deutschland keine Zukunft mehr haben.

Doch trotz Optimismus bleiben wir wachsam. Recherchen von PROVIEH deuten auf einen Tauschhandel von gebrauchten Hennenkäfigen aus Deutschland gegen Käfigeierlieferungen aus Nicht-EU-Ländern hin. Zudem scheint

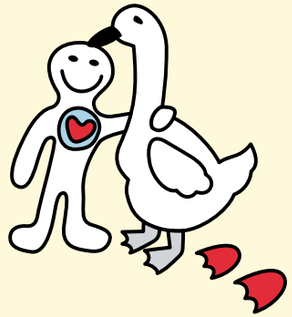


Kleingruppenkäfige sehen düster aus. Düster wie ihre Zukunft …

die Eierindustrie das Käfigverbot klammheimlich unterlaufen zu wollen. Ob sie auf die Wahlen hofft? Nach Angaben von Prof. H.-W. Windhorst (Vorstandsmitglied der Deutschen Vereinigung für Geflügelwissenschaften) wurden noch im Mai 2009 über 24 Mio. (> 60 %) aller deutschen Legehennen in alten Käfigbatterien gehalten. Kenner der Branche wie der ehemalige Veterinärdirektor Dr. H. Focke halten es für äußerst unwahrscheinlich, dass diese Tiere alle bis Jahresende artgerecht umgestallt werden können. Wir bleiben dran.

Stefan Johnigk

Gänsefüßchen



Liedertheater für Tierfreunde

Es spielen:

Die Kuh, das Huhn, das Schwein, der Investor, die Bürgermeisterin, der Landwirtschaftsminister, die Tierärztin, der Bauer, der singende Junge, der heilige Franziskus

Kuh, Ratte, Huhn und Schwein suchen ein neues Zuhause, frei nach Motiven des Märchens „Die Bremer Stadtmusikanten"

Die Kuh kommt als erste auf die Bühne und sieht sich suchend um, fragt ins Publikum:

Die Kuh: „Hat jemand von euch meinen Bauern gesehen, den Bauern vom Birkenhof? (Muh). Bei ihm hieß ich Elsa. Aber der Hof ist verlassen, der Stall leer. (Muh). Ich habe solche Sehnsucht nach meinem Bauern. Aber er musste den Hof aufgeben, weil er mit den großen Milchproduktionsanlagen nicht konkurrieren konnte. (Muh). Aus so einer schrecklichen Milchproduktionsanlage gelang mir die Flucht. Als der Tierarzt mit der Samenspritze kam, versetzte ich ihm einen Tritt und riss mich los. (Muh). Ich will keine Produktionseinheit mehr sein, die nur nach ihrer Milchleistung bewertet wird. Vielleicht könnte ich wie verrückt muhen und muhen, bis alle Milchkühe merken, dass sie keine Milchmaschinen sind und bis die Bosse begreifen, dass wir einen Namen haben. Bis sie merken: „Was hülfe es, die ganze Welt zu gewinnen und dabei die Seele zu verlieren." Ach, lieber Gott zeig mir einen Weg. Du willst, dass ich mich des Lebens freue und nicht nur produziere."

Die Ratte kriecht herein. Die Kuh sieht sie nicht und scheint aus Versehen auf sie zu treten. Die Ratte schreit laut.

Die Ratte: „Pass doch auf. Du trittst mich ja tot."

Die Kuh: „Entschuldigung, ich habe dich nicht gesehen. Wie kommst du denn unter meine Hufe und wer bist du überhaupt?"

Die Ratte: „Ich bin die Ratte 612. Ich bin noch benommen und nicht so reaktionsschnell, wie wir Ratten sonst sind. Ich komme aus einem Labor. Mit mir wurden Versuche gemacht, ausprobiert, wie Medikamente wirken. Immer wieder spritzte man mir etwas ins Blut, das meine Bewegungen und Reaktionen lähmte. Ein Angestellter des Labors ließ aus Versehen den Käfig offen. Ich rappelte mich mit größter Willensanstrengung auf und kroch leise und unbemerkt davon."

Die Bremer Stadtmusikanten (hier mit PROVIEH auf dem evangelischen Kirchentag 2009) standen Pate für das Theaterstück

Die Kuh: „Komm mit. Wenn wir meinen Bauern finden, findet sich auch für dich noch ein Plätzchen. Machen wir uns auf den Weg".

Das Huhn kommt flügelschlagend auf die Bühne ganz zerzaust mit Wunden am Körper.

Das Huhn (vor sich hin sprechend): „Vorne picken, hinten legen. Vorne picken, hinten legen. Vorne picken, hinten legen. Vorne picken, hinten legen."

Die Ratte unterbricht das Huhn: „Bist du eine ewig leiernde Schallplatte, oder bist du nicht richtig im Kopf?"

Das Huhn: „Mein Käfig so groß wie ein Blatt Papier. Kein Sand, kein Stroh, kein Himmel über mir. Kein Gras, kein Wurm, kein Baum. Ein Alptraum, ein Alptraum, ein Alptraum. Legst du keine Eier mehr, geht' s vom Käfig in den Schlachthof und du hast keine Stunde wirklich gelebt."

Das Huhn fängt wieder an: „Vorne picken, hinten legen. Vorne picken, hinten legen."

Die Kuh: „Halt endlich den Schnabel. Du nervst. Wie bist du überhaupt hierher gekommen?"

Das Huhn: „In unserem Stall starb plötzlich ein Huhn. Verdacht auf Vogelgrippe. Wir wurden alle in eine große Grube geworfen und mit Kalk zugeschüttet. Ich war noch nicht ganz tot, konnte mich herauswühlen und ausreißen. Nun bin ich nicht mehr ganz richtig im Kopf."

Die Ratte: „Das wird schon wieder. Komm mit uns."

Die Kuh: „Wir suchen meinen Bauern, der hat ein Herz für Tiere."

In den höchsten Tönen quiekend, japsend und schreiend kommt das Schwein angerannt.

Das Schwein: „Hilfe, Hilfe sie sind hinter mir her!"

Die Kuh: „Wer denn, was ist denn los?"

Das Huhn: „Ham'se dich auch in die Grube geschmissen?"

Das Schwein: „Nein, wir waren eingepfercht in einem Viehtransporter. Ohne Wasser, ohne Futter, halb tot vor Angst, denn wir wurden zum Schlachthof gefahren. Der Fahrer machte bei einer Raststätte Pause und ließ uns in glühender Hitze stehen. Als der angetrunkene Beifahrer nicht merkte, dass der Splint gelockert war, öffnete sich die Laderampe beim Anfahren. Ich stand hinter der Rampe und sprang ab. Die Fahrer hielten sofort an. Ich rannte um mein Leben. Sie verfolgten mich."

INFOBOX

Zum Nachspielen für Sie

In dieser und den nächsten zwei Ausgaben wird das Theaterstück von Johanna Arndt abgedruckt.

Nutztierhaltung und Gesundheit *Neue Chancen für die Landwirtschaft. Herausgeber: Franz-Theo Gottwald und Dennis Nowak, Taschenbuch 190 Seiten, 20,- €, Kassel University Press (21.11. 2007), ISBN-10: 3899583345, ISBN-13: 978-3899583342*

Nutztierhaltung und Gesundheit –
Neue Chancen für die Landwirtschaft

Gesundheit ist ein hohes Gut, wer will es nicht? Das fragten sich auch die 15 Autoren des vorliegenden Tagungsbandes und führten z. T. überraschende Antworten an: Kinder, die auf einem vielfältig wirtschaftenden Bauernhof mit seinen vielfältigen, mäßigen Verunreinigungen aufwachsen, leiden deutlich seltener an Asthma und Allergien als Stadtkinder. Doch das Übermaß an Schmutz aus der einseitigen Massentierhaltung ist ungesund für Mensch und Tier. Das hat uns die „Lidlisierung" unserer Wirtschaft eingebrockt, der gnadenlosen Kostensenkungskampf der „Billigheimer" (Lidl, Aldi, Schlecker etc.), so Karl Ludwig Schweisfurth in diesem Band. Gegen Gesundheitsgefahren, wie sie von Schweinemastanlagen mit 100.000 Stellplätzen ausgehen, helfen also nur ökologische Wirtschaftsweise, handwerkliche Herstellung und Regionalität. Leider ist es nicht allen Autoren gelungen, ihre Erkenntnisse in eine allgemeinverständliche Sprache zu übersetzen.

Sievert Lorenzen

Auswirkungen der Zucht auf das Verhalten von Nutztieren, *Autor: Bernhard Hörning, Taschenbuch 192 Seiten, 20,- €, Kassel University Press (28. März 08), ISBN-10: 3899583914, ISBN-13: 978-3899583915*

Auswirkungen der Zucht auf das Verhalten von Nutztieren

Nutztiere werden gezüchtet und vermehrt, um den menschlichen Bedarf an Eiern, Fleisch oder Milch zu decken. Das Deutsche Tierschutzgesetz verbietet sogenannte Qualzüchtungen (§ 11 b TSchG), doch für die Nutztierzucht gelten noch immer Ausnahmen. Die fortschreitende Intensivierung der Tierhaltung und die einseitige Zucht auf Hochleistung führen zu schwerwiegenden Gesundheitsproblemen der Tiere, zu Verhaltensstörungen und dauerhaften Leiden. Federpicken und Kannibalismus, Schwanzbeißen, erhöhte Aggressivität, Schreckhaftigkeit und Stressanfälligkeit, ständiges Hungergefühl und verkürzte Lebensdauer sind nicht nur haltungsbedingte Leiden, sondern unmittelbare Ergebnisse der Leistungszucht. Diese Zusammenhänge zwischen Leistung und Gesundheit verdeutlicht Prof. Bernhard Hörning in einer Studie im Auftrag des Deutschen Tierzuchtfonds. Seine wissenschaftlichen Lösungsvorschläge bieten wichtige Ansätze für die Tierschutzarbeit von PROVIEH und sind auch für den interessierten Laien hochinteressant zu lesen.

Stefan Johnigk

Impressum

Herausgeber:
PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PROVIEH-Magazin 4/2009: 01.11.2009
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PROVIEH-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei oder mit der Schreibmaschine geschrieben zu.

Redaktion:
Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.), Stefan Johnigk, Daniel Litten, Marion Guenet, Brigitte Bock

Gestaltung und Realisation:
Petra Gosienicki-Gussow, Dipl.-Designerin

Druck, Verarbeitung:
Pirwitz Druck & Design, Kronshagen

Auflage: 10.000 Exemplare

© 2009 PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titel, S. 23, 35: Axel Gebauer, Naturschutz-Tierpark Görlitz; S. 5: Jan Koester, S. 6, 20, 47: Iris Weiland, S. 8, 36: Deutsches Tierschutzbüro (www.tierschutzbilder.de, S. 9: Eric Erbe, Agricultural Research Service, S. 10: Prof. Jörg Hartung, S. 5, 13: Ingrid Stephan, Institut für soziales Lernen mit Tieren, S. 5, 19: Mathias Güthe, S. 21: Hubert Hümme, S. 24, 43: freeanimalpix, S. 29: Pascal Vollenweider, AVAAZ, S. 31: Oka Budhi, Greenpeace, S. 39: Beate Milerski, S. 5, 46: Karin Mück, Stiftung Butenland, S. 48: Silvia Sobieraj, alle übrigen: PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.

Spendenkonten von PROVIEH – VgtM e.V.:
Postbank Hamburg
Konto 385 801 200, BLZ 200 100 20
Kieler Volksbank eG
Konto 54 299 306, BLZ 210 900 07

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PROVIEH sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier
Versand in biologisch abbaubarer PE-Folie

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel

Das Allerletzte

Wären alle Hühnerbarone auch nur für einen Tag Hühner, würde sich deren Haltung wohl drastisch ändern. Und uns blieben solche zynischen Werbeprospekte in Zukunft erspart.